

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

[Telephon Nr. 226.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 226.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.00, monatlich 0.50, wöchentlich 0.15. Postversandkosten 0.20, 6 Nachtrag.

Die Abgabengebühren betragen für die bürgerlichen Parteien oder deren Stamm 20 Pf., für die Arbeiterpartei 10 Pf., für die Sozialdemokraten 10 Pf., auswärtige Bezüge 20 Pf. In der Expedition abzugeben.

Nr. 204.

Wittwoch, den 2. September 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Muzlofer Streit.

In voller sachlicher Uebereinstimmung mit unserer persönlichen Anschauung, die wir bereits wiederholt durchblicken ließen, wird uns von unserem Mitarbeiter Parvus geschrieben:

So hat man es denn glücklich soweit gebracht, daß der Parteitag in Dresden von einem Hauptstreit der Partei ausgefüllt werden wird. Da hat man sich den Kopf zerbrochen, wie man die gewaltige Tagesordnung am besten eintheilt: eine Siegesfeier sollte es sein und große Aufgaben sollten entfaltet, weillängliche Resolutionen gefaßt werden, der Achtstundentag, der Arbeiterlohn u. c. ! Jetzt ist alles eminent vereinfacht: schon beim Bericht des Parteivorstandes geht das Gezänk ein, und das hört nicht auf, bis man ihm nicht mit Gewalt ein Ende legt, und schludt auf jeden Fall Dreiviertel der Zeit des Parteitags. Und die Leute der mittleren Linie, die in jeder prinzipiellen Erörterung ein Veranlichungsmoment der Partei erblicken, die gerade zuunzuehen geht den Streit und sind emsig daran, ihn persönlich zu zuspitzen. Oder welche anderes Ergebnis kann es denn haben, wenn man zwei Referenten zu der gleichen Frage ernannt und Bebel Wollmar entgegensetzt? Also das der Abschluß? Die Massen haben sich über alles, über alle Streitigkeiten und Zweifel in unserer Mitte hinweggesetzt und durch ihr geschlossenes Auftreten alle und nicht zuletzt uns selbst nochmals zum Bewußtsein der sozialrevolutionären Kraft gebracht, die in ihnen steckt — und an den Gipfel dieser historischen Begebenheit steht die Partei einen Redekampf zwischen Bebel und Wollmar!

Wenn je ein Moment ungeeignet war zu ihrem Parteistreit, so ist das der gegenwärtige Augenblick. War der Sieg groß, so brauchen wir umso größere Einigkeit, um ihn auszunutzen. Die Partei muß sich zeigen. Verliert sie sich in Kleinigkeiten angesichts der großen Situation, so wird sie zum Gespötte der Gegner. Meinlich aber ist der jetzige Streit und überflüssig.

Man kann es kaum fassen, daß eine derartige, ganz formelle und äußerst unbedeutende Angelegenheit soviel Staub in der Partei hat aufwirbeln können. Die Erklärung liegt in den Neben Umständen. Vor allem war es Eduard Bernstein, der die Frage in der Öffentlichkeit angeregt hat. Seit Jahren eignet sich kein Mensch mehr als dieser Schriftsteller dazu, aus einer klaren Frage ein verwickeltes Problem zu machen. Sodann ist hinter Bernstein die gesamte bürgerliche Journalistik her, um nur etwas aufzuschonnen, was man gegen die Partei verwerthen könnte. Die bürgerliche Presse hat sich denn auch sofort der Sache bemächtigt und verflüchtete den Parteistreit, noch bevor er da war. Schließlich giebt es Geister in der Partei, die sich als die Antipoden Bernsteins fühlen. Was Bernstein verköhrt denkt, das denken sie umgekehrt.

Daß Bernstein seine Antipoden fand, war selbstverständlich ein gefundenes Frassen für die liberale Presse. Wie gewöhnlich, that sie noch ein Uebriqes, fälschte, verdrehte und log. So war z. B. die erste Erklärung Bebel's nur der energische Ausdruck eines durchaus berechtigten Unwillens darüber, daß der Eindruck der großartigen Wahlumgebung durch die kleinliche Wichtigkeitserei in einer Hofzeremonienmeisterfrage verpöcht wird. Die bürgerliche Presse gab dieser Erklärung Tausend Epochen gegen Richtungen und Personen. Nun kam Wollmar, der übrigens förmlich mit Spießen und Stangen von der Presse gehegt wurde, in die Arena zu treten, und erging sich in einer fulminanten Rede um die Bebel'sche Erklärung herum und machte erst die Sache zu einer Haupt- und Staatsaktion. Das Weitere läßt sich leicht übersehen.

Mit einer bekannten Offenheit sagt es uns ja auch Bebel selbst, daß er erst durch die in der Parteipresse geäußerten Ansichten dazu kam, der Präsidentschaftsfrage eine große Bedeutung beizulegen. Also der große Parteistreit ergab sich erst aus der Diskussion, der Gegenstand selbst bietet nicht soviel Interesse. Mit anderen Worten, aus geringfügiger Veranlassung plähten die bereits vorhandenen Meinungsgegenstände scharf aufeinander. Da aber die Veranlassung geringfügig ist, so kann eine groß angelegte Diskussion zu keinem gleichwerthigen konkreten Ergebnis führen. Es ist ja sehr erfreulich, daß Bebel mit aller Macht und Offenheit sich gegen Opportunismus, Revisionismus u. c. ins Zeug legen will. Aber was er nach der Lage der Dinge erreichen kann, ist bestenfalls eine neue allgemeine Resolution zu den übrigen, bereits verfertigten, und praktisch höchstens das Verbot des Postpöchts — ein Ergebnis, das in keinem Verhältnis steht zu der Art, wie er zum Kampfe ausholt. Ein Sieg aber, der im Mißverhältnis steht zum Kraftaufgebot, ist eine halbe Niederlage.

Das kommt, daß in diesem falsch disponirten Meinungskampfe — wie ein schiefes Thurm, der dabei noch auf die Spitze gestellt ist — die Gesichtspunkte sich leicht verschieben.

Der Opportunismus der Präsidentschaftsfrage liegt offenbar darin, daß man diese Sache so furchtbar aufbauscht. Wie eingeeengt muß doch der Gesichtskreis sein, um nach der ganzen großen Entwicklung, welche die Partei durchgemacht hat, die Frage des Bizepräsidiums zu einem politischen Brennpunkt zu machen! Man vergegenwärtige sich dabei, welchen Werth gerade von jener Seite man auf „praktische Thätigkeit“, „positive Arbeit“ u. c. legt. Man hat uns versprochen, das Kapital allmählich zu enteignen durch fortgesetzte Erweiterung der Arbeiterbeschäftigung und -versicherung, sowie Demokratisierung der Staatsverfassung, und das alles einfach auf dem Wege der steigenden Stimmenzahl bei den Wahlen und der steigenden parlamentarischen Vertretung, — und nun — angesichts der drei Millionen Stimmen und 81 Mandate, womit, durch welches Gesetz, welche Maßregel beginnen wir die allmähliche Enteignung der Kapitalistenklasse, die allmähliche Befreiung der Arbeiterlage: „Befehlen wir das Bizepräsidium“ — das die Antwort. Die ganze praktische Unfähigkeit des Opportunismus, seine Energielosigkeit und geistige Trägheit zeigt sich darin, daß er von den größeren Aufgaben zu diesem ohne Kraftaufgebot erreichbaren Erfolg innerhalb des parlamentarischen Formalismus sich flüchtet. In dem man aber von der anderen Seite nicht den opportunistischen Standpunkt, sondern die parlamentarische Forderung bekämpft, haucht man sie selber auf und verleiht dadurch dem Opportunismus eine Bedeutung, statt seine Wertlosigkeit aufzudecken. Diese ganze opportunistische Aktion ist erst durch die Opposition zu einer politischen Höhe aufgetrieben worden, die sie allein unter keinen Umständen würde erreichen können. Dabei bedingt der falsch gerichtete Kampf, daß man sich selbst bloßen giebt.

Ich bleibe dabei: dieser ganze Streit sollte am besten vermieden werden.

Die Beseitigung der Zuderprämien-Wirthschaft.

Am heutigen 1. September treten die Bestimmungen der Brüsseler Zuderkonvention in Kraft. Damit vollzieht sich eine durchgreifende Umwandlung der Zoll- und Steuerverhältnisse für Zuder. Für Deutschland lassen die Aenderungen sich in Kürze dahin zusammenfassen, daß zunächst die Ausfuhrprämie, die je nach der Gattung des Zuders 2,55 bis 3,55 Mk. für 100 Kilogramm betrug, fortfällt. Sodann wird die bisherige Inlandssteuer von 20 Mk. unter gleichzeitiger Aufhebung der Zuschläge und der Kontingentierung auf 14 Mk. für 100 Kilogramm herabgesetzt. Der höchst zulässige Unterschied zwischen der Belastung des in- und ausländischen Zuders (Ueberzoll) wird auf 6 bzw. 5,50 Franks herabgesetzt. Der Einfuhrzoll wird demnach für den aus den Vertragsländern kommenden Zuder von 40 Mk. auf etwa 18,40 bzw. 18,80 Mk. für 100 Kilogramm ermäßigt. Aus diesen Aenderungen der Zoll- und Steuerverhältnisse ergibt sich eine Ermäßigung des Zuderpreises um etwa 7 bis 8 Pf. pro Pfund. In Erwartung dieser Verbilligung haben die Zuderhändler schon längere Zeit ihre Einkäufe wesentlich eingeschränkt, so daß die Umsätze an den deutschen Hauptmärkten ganz erheblich zurückgegangen sind. Daß die Verbilligung des Zuders von den Konsumenten auf das freudigste begrüßt wird, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. War es doch schon lange ein öffentliches Verlangen, daß man im Auslande, so in der Schweiz und namentlich in England, deutschen Zuder bedeutend billiger verkaufe als im Herstellungslande selbst. Weit weniger einheitlich ist die Beurtheilung der Brüsseler Konvention, sobald es sich um die Interessen der Zuderproduzenten handelt. Hier stehen sich die Ansichten zum Theil noch scharf gegenüber. Es sind namentlich folgende Punkte, die als schädlich, oder doch gefahrdrohend für das deutsche Zudergewerbe bezeichnet werden. Zunächst ist die Beseitigung der Prämien nicht in sämtlichen Ländern erfolgt. Namentlich ist Rußland bis jetzt der Konvention nicht beigetreten, bestatigt daher seine durch das inländische Kartellierungsgesetz bedingte Ausfuhrprämie bei. Ferner sind die Vereinigten Staaten nicht beigetreten; sie behalten also das Recht beliebiger Hölle und Produktionsprämien. Solche werden von den einzelnen Bundesstaaten für Rübenzuder als direkte Produktionsprämie gewährt, für Rohzuder als indirekte Prämie dadurch, daß Cuba und die Philippinen einen Zollvortheil von 20 bzw. 25 Proz. gewährt erhalten haben. Endlich wird eine Gefahr darin erblickt, daß Englands Kolonien der Konvention gleichfalls nicht angehören. Die selbstständigen Kolonien und Ostindien sind von der Konvention sogar ausdrücklich ausgenommen und haben also das Recht der Gewährung von Prämien ganz unbeschränkt. Man schließt England die Absicht unter, daß es in einer für sich möglichst bequemen Art der Rohzuderproduktion seiner Kolonien zu Hülfe kommen wolle. In der That scheint auch diese Absicht zu bestehen, denn das englische Budget hat zum Beispiel eine direkte Unterstützung von circa 5 Millionen Mark für die westindischen Zuderfabrikanten ausgesetzt; ferner wurde mit der von der englischen Regierung subventionirten „Imperial

Direct Westindia Mail“ ein Abkommen getroffen, wonach diese den westindischen Zuder frachtfrei nach Großbritannien befördern wird. Die bisherige Fracht betrug circa 2,50 Mk. pro Doppelzentner, also ungefähr so viel, wie die deutsche Zuderexportprämie ausmachte. Nach Wegfall der deutschen Prämie wird also westindischer Zuder unter der nunmehr bewilligten Frachtfreiheit im ganzen um etwa 5 Mark pro Doppelzentner günstiger auf dem englischen Markt gestellt sein als deutscher. Die englische Regierung leitet ihr Recht zur Gewährung jener direkten Geldunterstützung und dieser durch Frachtfreiheit bedingten indirekten Prämie aus der Thatfache her, daß ihr in der Brüsseler Konvention ausdrücklich ein freier Vorbehalt für die Gestaltung ihrer fiskalischen Beziehungen zu den Kolonien zugestanden worden ist, daß ferner in dem Verhandlungsprotokolle der Konferenz ausdrücklich festgelegt worden ist, daß Frachtergünstigungen nicht unter den im Artikel 1 der Konvention definierten Begriff der Prämien gewährt fallen sollen. Die deutschen Zuderindustriellen sind nun der Ansicht, daß der deutsche Zuderexport durch die freie bezw. ungebundene Stellung von Rußland, Amerika und von den englischen Kolonien ganz erheblich benachtheiligt werden müsse. Namentlich würden die Chancen der Rohzuderzeugung wieder ganz beträchtlich wachsen und den Rübenzuder auf dem Weltmarkt zurückdrängen. Durch die Verbilligung des Zuders würde aber der inländische Verbrauch nicht in dem Maße wachsen, um einen Ersatz für den Exportausfall zu bilden. Zur Zeit verhalte sich der Konsum zum Export 1:2; selbst wenn der Verbrauch im Inlande sich um das Doppelte wie bisher vermehre, was eine sehr gewagte Annahme sei, so würden immer noch 23 Millionen Zentner für den Weltmarkt übrig bleiben, deren Abfah gefährdel sei. Die Brüsseler Konvention werde daher zur Folge haben, daß entweder eine Kontingentierung zu erfolgen habe, oder aber mit Nothwendigkeit eine Krise eintreten müsse, durch die diejenigen Fabriken verdrängt würden, die unter ungünstigen Verhältnissen arbeiten. Wenn auch die großen leistungsfähigen Fabriken die Zukunft nicht zu scheuen brauchten, so würden doch die kleineren das Feld räumen müssen. Gegenüber diesen Befürchtungen führen wissenschaftliche Sachverständige in's Feld, daß in dem Konkurrenzverhältnis von Rübenland zu Rübenland größere Verschreibungen überhaupt nicht wahrscheinlich seien; es sei vielmehr anzunehmen, daß ein naträglicher Anschluß Rußlands an die Konvention erfolgen würde. Auch die Gefahr, daß die Gesamthölle des Rübenzuders sich zum Vortheil der Rohzuderproduktion verengen werde, sei übertrieben. Schippel z. B. der in seinem Buche: „Zuderproduktion und Zuderprämien“ die möglichen Wirkungen der Brüsseler Konvention eingehend erörtert, hält die koloniale Produktionsorganisation überhaupt nicht für möglich, mit unserer modernen europaischen Arbeitsverfassung in Konkurrenz zu treten. Auch die bisherigen Erfahrungen hätten schon bewiesen, daß auf solchen Märkten, wo Rüben- und Rohzuder gleichgestellt waren, der Rohzuder keineswegs dem Rübenzuder überlegen war. Schippel hält die Befürchtungen der Zuderindustriellen für unbegründet, und ist vielmehr der Ansicht, daß die Beseitigung der Prämien einen gewaltigen Fortschritt bedeute: „Nicht der fruchtbarste internationale Wettbewerb, wohl aber der Gebrauch einer der vergiftetsten und gefährlichsten Waffen des Konkurrenzkampfes unter den Völkern wird für ein wichtiges Produktionsgebiet und für einen nicht unbedeutlichen Staatenkreis am 1. September 1903 im wesentlichen aufgehört haben zu bestehen.“

Politische Mandichten.

Deutschland.

Ethische Wahlrechtsverzerungen. Es giebt sonderbare Käuze in der Welt, sehr sonderbare. Die „drei Millionen“ haben eine Herde von „Staatskrettern“ aus dem Dunkel ihrer Bescheidenheit geholt. Sie kommen mit Tischen voll Rezepten wider den Umsturz, greifen das Ding aber bei gefährlichen Punkten an. Sie scheinen sich Mühe zu geben, den Karren ganz in den Sumpf zu fahren. Man geht dem Reichstagswahlrecht an den Kragen. Die Meinung zu solchen Heldenthaten ist ja „begreiflich“. Aber es kann kommen, daß solche Heldenthaten ihre würdigeren Vätern den Hals umdrehen. Auch Peter Nordheim sieht sich nach großen Thaten. Ein guter ethischer Kerl; aber Peter ist ein schlechter politischer Trompeter. Sein Rezept bringt der „einerseits liberal-freieitliche, andererseits hohenzollern- und flottenpatriotische“ „Volkserzieher“, eine Zeitschrift für Familie, Schule und öffentliches Leben, die in Berlin erscheint. Der Redigirte schreibt: „Das allgemeine gleiche Wahlrecht, mittels dessen die Stimmen nur zunächst jeder Wähler eine Stimme erhält und alsdann die Bedeutung des Berufs oder seiner sonstigen Leistungen für das Ganze gegenüber der Kopfzahl seines Kreises durch Zu-

lage von weiteren Stimmen angedrückt wird. Es wird z. B. das Kapital je nach der Steuerstufe eine bis fünf Stimmen besonders erhalten können. Die aus der größeren wissenschaftlichen Bildung zu folgender Einsicht in die Bedingungen der wirklichen Bedürfnisse der Gemeinschaft kann durch Zulage von zwei Stimmen für Mittelschulbildung, von vier Stimmen für Hochschulbildung ausgedrückt werden. Volksgenossen, die hervorragend an der Verbesserung der Zustände arbeiten und als die naturnothwendigen Führer in der nach oben gerichteten Entwicklung zu betrachten sind, sollen mit 20, 50 und 100 Stimmen ausgestattet werden. Der Vorschlag von geeigneten Kandidaten und die sonstigen Aufgaben eines Wahlkomitees können von ethischen Vereinen übernommen werden." — Zunächst fordert also dieses — ethische Pluralismus eine Arbeitskommission für besondere Bedeutung und besondere Leistungen. Wir haben ja Steuererhebungs-Kommissionen. Warum nicht also auch solche, in denen die Güte der Wähler gewogen wird wie die Klasse der Wähler? Hat Nordheim nie daran gedacht, daß seine „Leute von Bedeutung“ zu ihrer bedeutenden Tätigkeit nur kommen können, wenn ein flacker gesunder Unterbau da ist, die produktive Arbeit der proletarischen Massen? Wie läßt es sich mit „Ethik“ vereinigen, wenn diesen Massen bei der Ausübung des Wahlrechts trotz ihrer steigenden gesellschaftlichen Bedeutung ein geringerer Wert zugesprochen werden soll! Man merke das Pudels Kern im Nordheim'schen Rezept: Geringschätzung, Verachtung der proletarischen Arbeit. Die Wahlrechtsverbesserer sangen an, komisch zu werden. Die Sache wäre auch bloß komisch, wenn sie nicht so verärgert ernst wäre.

Eugen, der Prophet. Eugen Richter sieht eine Reichstags-Auflösung kommen. In einem Leitartikel über den neuen Reichschatzsekretär und das Zentrum schreibt er „Frei. Bl.“: „Von Seiten des Reichstags v. Stengel ist eine Einwirkung auf Kürzung der Forderungen für Heer, Marine, Kolonien und Pensionen in keiner Weise zu erwarten. Er ist berufen als Minister für neue Steuern. Je klarer dieses Programm hervortritt, um so schwerer wird es der im Reichstag ansetzenden Zentrumspartei, sich auf solche Neuerungen in irgend beträchtlichem Umfang einzulassen. In katzenhafter Weisheit ist ohnehin die Ansicht verbreitet, daß die Zentrumspartei in dieser Beziehung schon das Gulden zu viel getan. Schätzern die Pläne des neuen Kriegsministers und des Marineabwetters, so kommt es zur Auflösung des Reichstags im Frühjahr 1904 oder 1905.“ — Warum wir in Nähe der Dinge, die da kommen werden!

Zur Reform des sächsischen Landtagswahlrechts hat der Landesauschuß der sächsischen nationalliberalen Partei Sonntag beschlossen, die Forderung auf Beilegung der indirekten Wahlen und der Scheidungswahlkreise in städtischen und ländlichen Wahlkreisen aufzustellen.

Der Reichsverband der nationalliberalen Jugend hat diese Tage in Mannheim einen Vertretertag abgehalten. Es wurde eine Erklärung angenommen, nach der die Schaffung von Kaufmannsgerichten, zunächst unter Anschluß an die Gewerbevereine, als dringende Notwendigkeit und kampflose Forderung der Handlungsgeschäften betrachtet wird, weil der bisher für Streitfälle in kaufmännischen Dienstverhältnissen vorgeschriebene ordentliche Rechtsweg seines wesentlichen und höchsten Zweckes wegen nicht genügt. Der Vorstand soll daher die nationalliberale Reichstagsfraktion auffordern, sofort nach Zusammentritt des Reichstages eine darauf bezügliche Interpellation einzubringen und, wenn nötig, einen Initiationsantrag zu stellen. Des Weiteren besprach der Vertretertag die allgemeine politische Lage und stellte als einstimmige Meinung der Versammlung fest, daß die Bekämpfung der algerien-orientalischen reaktionären Mehrheitsentscheidungen als bisher die Pflicht der Partei sei. Schließlich sprach sich die Versammlung noch für Beibehaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts und dessen Ausdehnung auf die Bundesstaaten aus. Als Letztes hat der Reichsverband eine Leipziger Gewählung. Die Wahlkreise dürfen nicht auf dem Papier liegen bleiben, da sich die nationalliberale Reichstagsfraktion doch nicht darauf richten wird.

Aus dem Paradies der Wiede und der Hölle der Sehner erzählt die „Wiesener Scherzzeitung“ einige nette Geschichten. Sie lautet: „Es macht wahrlich keinen Spaß, sich immer und immer wieder mit dem englischen Bettler auf dem höchsten Gipfel der Trägheit zu beschäftigen, aber es gibt die Geschichte, die man nicht so leicht vergißt. In der Nacht des 2. Oktobers in der Osterstraße in der Nähe des Hofes, das nicht nur Dichtersheim, Dichtersheim und Gelehrtenhof, sondern auch der Dichtersheim Hof der „Wiesener“ des Jahres ist. In der Nacht des 2. Oktobers in der Osterstraße in der Nähe des Hofes, das nicht nur Dichtersheim, Dichtersheim und Gelehrtenhof, sondern auch der Dichtersheim Hof der „Wiesener“ des Jahres ist. In der Nacht des 2. Oktobers in der Osterstraße in der Nähe des Hofes, das nicht nur Dichtersheim, Dichtersheim und Gelehrtenhof, sondern auch der Dichtersheim Hof der „Wiesener“ des Jahres ist.

Der nationalliberale Arbeiterverein hat am Sonntag des 1. Sept. in der Halle des Vereins ein großes Fest gegeben. Die Feier wurde durch die Dichtersheim Hof der „Wiesener“ des Jahres ist. In der Nacht des 2. Oktobers in der Osterstraße in der Nähe des Hofes, das nicht nur Dichtersheim, Dichtersheim und Gelehrtenhof, sondern auch der Dichtersheim Hof der „Wiesener“ des Jahres ist.

schließlich von Arbeitern ins Leben zu führen worden. Ein Redner erklärte auf der konstituierenden Versammlung, daß die Einberufung rein aus sich heraus gehandelt hätten, um diejenigen ihrer Kameraden zu sammeln, die intelligent genug seien, die soziale und politische Lage zu überblicken und dazu Stellung zu nehmen. Keine Aufhebung würde sie sprechen in der Verfolgung ihrer Aufgabe, die nationalgefeierten Arbeiter von Worms in einem Verein zusammenzuführen.“ — Es sind angeblich dem Verein gleich 900 Mitglieder beigetreten. Es ist bezeichnend, daß der Leiter es für gut fand, zu betonen, die nationalen Arbeiter handelten aus eigenem Initiative. Damit hat er diejenigen, welche noch nicht daran dachten, daß die Neugründung eine Sache der „Helmänner“ sei, mit der Nase darauf gestoßen.

Keine politische Nachrichten. Der Personenwechsel im Reichschatzamt wird nunmehr im Reichsanzeiger in der Form veröffentlicht, daß der Kaiser dem Staatssekretär Freiherrn v. Thielmann unter Verleihung des Ranges und Charakters eines Staatsministers die nachgelassene Dienstentlassung erteilt und den bayerischen Staatsrat Freiherrn v. Stengel zum Staatssekretär des Reichschatzamts unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Erzstern“ ernannt und mit der Stellvertretung des Reichstanzlers in den Finanzangelegenheiten des Reiches beauftragt hat. — Das Geschwader-Oberkriegsgericht in Kiel verurtheilt den in erster Instanz freigesprochenen Fregatkapitän Gerdes wegen Verschuldens des Aufbaus der „Amazona“ im Bremer Hafen zu dreitägigem Kammerarrest. — Wegen Vertheilung polnischer Blätter am Tage der Kontrollerversammlung wurde der Reservist Arbeiter Podleska aus Lublin dem „Gornostan“ zufolge von der Militärbehörde zu vier Wochen strengen Arrestes verurtheilt. — Einige Wochen des Reviers in Oberhausen ließen sich Arbeiter vom Auslande kommen, um diese hier in Arbeit zu nehmen. Die Hälfte der Arbeiter ist aber als wurmkrank befunden worden, so daß sie logisch wieder in ihre Heimath abgeschoben werden mußten. — Wegen anarcho-sowjetischer Umtriebe verhaftete die Polizei in Pola (Fizien) acht Personen, bei denen angeblich höchst kompromittierende Schriftstücke gefunden wurden. — In Athen sind am Sonntag fünf Bulgaren verhaftet worden, die zwei Tausend Dynamit nach Vede Agbach schicken wollten.

Schweiz. **Lohnbewegung der Eisenbahner.** Zahlreich besuchte Versammlungen der Eisenbahnarbeiter in Basel und Winterthur verlangten von der Verwaltung der Bundesbahnen die Verbesserung der Beschäftigungsverhältnisse.

Frankreich. Die Affordarbeiten in den Marinewerksstätten von Orient sind im Auftrage des Marineministers eubgültig abgeklärt worden. Damit wird einem seit langem von den Arbeitern ausgeübten Wunsch entsprochen.

Vom Kulturkampfplatz. 2500 Arbeiter, geführt von dem ehemaligen Maire der Stadt Grandvillars bei Weisloch, besetzten das Marianenshaus und widersetzten sich der Besitzergreifung durch die behördlichen Organe, welche beauftragt sind, die Marianens auszutreiben. Zwei Schwadronen Kavallerie mußten infolge des Tumults aufgeboten werden.

Belgien. Eine bedeutliche Gährung herrscht wieder unter den belgischen Eisenbahnarbeitern. Zahlreiche Arbeiter haben bereits die Arbeit eingestellt und verlangen Erhöhung des Lohnes.

Bulgarien. **Abdankungsgerüchte.** Demohi die Komitobeweisungen, erzählt sich doch hartnäckig in Sofia das Gerücht, daß die Mazedonier ein Schreiben an den Fürsten gerichtet hätten, worin dieser angefordert wurde, sich entweder der mazedonischen Sache anzuschließen oder abzudanken. — Die „Agence Telegraf.“ Bulgare“ berichtet, daß in auswärtigen Blättern estgalische Gerücht von der Entbedung eines Königreiches unter dem Fürstlichen Palast als vollständig aus der Luft gegriffen.

Balkan. **Die mazedonischen Wirren.** Der türkisch-amerikanische Zwischenfall in Beirut scheint noch weit weniger ergriffen Raus gewesen zu sein, als man selbst nach den letzten schwächenden Mittheilungen anzunehmen magte. Die Worte erklärt jetzt, der amerikanische Konsul in Beirut sei wieder ermordet nach Gegenstand eines Anschlages gewesen. Als der Konsul am 23. August abends im Wagen zurückkehrte, habe ein Teilnehmer an einer Hochzeitfeier in der Nähe des Konsulats, dem Bundesstrafe gemäß, einen Schlag in die Luft abgegeben. Der Konsul glaubte jedoch, daß der Schlag gegen ihn gerichtet sei, und dieser Vorfall gab dann den Anlaß zu den falschen Gerüchten. Unter diesen Umständen muß es doch einigermaßen zweifelhaft erscheinen, ob die Vereinigten Staaten die geplante Flottenmobilisation noch als erforderlich betrachten werden. — Das Ausnahmegericht in Konstantinopel hat zwei Bulgaren zum Tode verurtheilt. Aus Tunesien und Griechenland gebildete Kommandos sind von Konstantinopel ins Innere des Landes abgegangen, um die Bevölkerung zur Rückkehr in ihre Heimathörten zu bewegen. Zur Rache für das Treiben der Komitobewegung haben türkische Truppen mehrere Dörfer in den Bezirken Resna, Breha und Dschida zerstört. Die Komitobewegung zerstört dagegen hauptsächlich türkische Dörfer. Auch bekräftigt es sich jetzt, daß das Kloster St. Piskinski Sveti Brogor in Albanien gänzlich vernichtet ist und alle Anwohner von türkischen Bajagi-Soldaten niedergemetzelt wurden. Die Ursache hat das von bulgarischen Komitobewegern verbreitete Gerücht, im Kloster seien Hüften einer lebhaften revolutionären Bande versteckt. Schwermüde Dörfer des Bezirkes Debra, gegen 30 an der Zahl, wurden ebenfalls von türkischen Soldaten eingeschert und vernichtet.

Nach dem Vorgange Bulgariens beginnt jetzt auch in Serbien eine große Volksbewegung einzusetzen, die auf eine allgemeine Befreiung der Balkanhalbinsel von der Fügung

der mazedonischen Frage hinstrebt. In Belgrad fand am Sonntag Vormittag ein mazedonisches Meeting statt, das von ungefähr 8000 Personen besucht war. Hierbei wurden mehrere Reden von Serben aus Mazedonien und Montenegro gehalten. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Besatzungsmacht, Serbien wünschte auch fernerhin keine Bevormundung im europäischen Orient heraufzubefördern, es könne aber gegenüber der für die Slaven gefährlichen Lage in Mazedonien und Albanien nicht gleichgültig bleiben. Es sollte dafür, daß die Herbeiführung der Ordnung in Mazedonien am besten erreichbar sei, wenn mit dieser, unter Wahrung der Souveränität des Sultans, die internationalen Balkanstaaten betraut würden, von denen jedem nach erzieltem Einvernehmen seine Rolle in dieser Angelegenheit zugewiesen würde. Mit dem Auftrage, für die Verwirklichung der Resolution Sorge zu tragen, wurde ein besonderer Ausschuss betraut. Nach Schluß der Versammlung wurde beschlossen, die türkische Konsulatsverwaltung vor der türkischen Gesandtschaft zu veranlassen, indes kam es infolge der getroffenen Sicherheitsvorkehrungen und des Eingreifens besonnener Elemente zu keiner nennenswerthen Aufregung.

Türkei. **Die Angst in Konstantinopel.** Der Sultan hat folgendes Fatao erlassen: „Mit Rücksicht darauf, daß gewisse, der Menschlichkeit bare Leute in jüngster Zeit durch Dynamit Verbrechen gegen Eigenbewohnde und andere Personen zu verüben sich unterfangen haben, wird, um die Ueberwachung seitens der Polizei wirksamer zu gestalten, die Verwendung von Feuerwerk anlässlich des Jahresfestes der Thronbesteigung des Sultans verboten.“

Afrika. **Menelik nicht erkrankt.** Einem Telegramm aus Addis Abeba zufolge ist die Nachricht von einer Erkrankung des Kaisers Menelik von Abyssinien unwichtig. Menelik erfreue sich der besten Gesundheit.

Amerika. **Der Aufstand auf dem Isthmus von Panama.** Nach einem Telegramm aus Panama vom 28. August, welches der „New-York Times“ zugeht, greift die Aufstandsbewegung auf dem Isthmus infolge der Ablehnung des Kanalvertrages um sich. Es sei zweifelhaft, ob ein thätkräftiges Vorgehen zur Verhütung eines Aufstandes von den jetzt in Panama befindlichen Regierungsvertretern eingeschlagen wird.

Lübeck und Hamburggebiete. Dienstag, den 1. September 1903.

Ein Fest der Herrschenden. Am morgigen Tage wird in Lübeck im Rosengarten die Hülle fallen von dem Standbild Bismarck's. Lübeck, die rothe Stadt, wird fortan ein Denkmal des Mannes haben, unter dessen Zeichen die bürgerlichen Parteien in ganz Deutschland bei den rothen Wahlen die schmachlichsten Niederlagen erlitten haben. Bismarck ist tot, aber sein Geist lebt. Er lebt fort in unseren erbittertesten und stumpfsinnigsten Feinden. Die Idee, das aufstrebende Proletariat durch Ausnahmegefetze zu jesseln, mit brutaler Gewalt sein Fortwärtsträngen zu hindern, im Blute die große Kulturbewegung zu erstickeln — das ist Geist von Bismarck's Geist. Alle reaktionären Machenschaften, das Komplott der Wahlrechtsverächter im Reiche und in unserer Kommune, stehen in jenem Zeichen. Bismarck — das ist der Jubelruf aller reaktionären Strömungen unserer Tage.

Wenn aber morgen die Hülle fällt, so wird der Weiherredner nicht verfehlen, den ersten Reichstanzler als den Mann zu feiern, den ganz Deutschland verehrt, dem die Herzen des deutschen Volkes schlagen, und er wird reden von der Freude der Lübecker Bevölkerung, die einmüthig dem Großen huldigt, dessen Bild von dieser Stadt aus von großer Zeit erzählt und die Entel mayne, das mit schweren Opfern Ergrungene zu bewahren und wie die üblichen patriotischen Wendungen sonst noch lauten.

Unsere Herrschenden lieben es, sich als das Volk zu geben; es ist altehrwürdige Tradition, die Feste der oberen Beherrschenden als die Feste des Volkes hinstellen. So wird es selbstverständlich auch diesmal in Lübeck sein. Aber wohl nirgends wird diese „patriotische“ Diktation kräftiger scheitern, als in der alten Travestadt, in der über die Hülle der Bevölkerung zur Fahne der Sozialdemokratie hält.

Mögen sie ihren Geres feiern — die Herrschenden. Das Volk fehlt bei dieser Feier. Das Denkmal Bismarck's ist und wird bleiben das Wahrzeichen einer Minderheit. Mögen sie feiern! Wie gönnen ihnen diesen Mann! So groß seine Fähigkeiten in manchem gewesen, so groß seine Energie und seine Erfolge — eins fehlte ihm, das allein den großen Mann macht: die tiefere Einsicht in das geschichtliche Werden, das Verständnis für das Neue, das die Zeit brachte und für die geschichtliche Nothwendigkeit dieses Neuen. Kurzichtig vermag er sich, mit Gewaltmaßregeln und Ausnahmegefetzen eine Bewegung zu unterdrücken, die das Bedürfnis der Zeit gebieterisch gebart.

Er ist daran gescheitert. Und wir können heute kühl bis ans Herz hinan zuschauen, wie unsere Feinde sein Undenken feiern. Und wir würden sie ruhig bei solchem Thun sich selbst überlassen, wenn uns nicht das Bekreben, solche Feiern auszunutzen zur Verschleierung des großen Gegenatzes zwischen Herrschenden und Beherrschten, und vor der Welt den Eindruck hervorzurufen, als siehe ganz Lübeck huldigend zu dieses Standbildes Fühen, wenn uns endlich nicht die Verwendung städtischer Gelder für dieses Denkmal zu Protest herausforderte.

Und deshalb betonen wir, daß sich vor dem Bismarck-Denkmal wieder zwei Welten scheiden, daß die Enthüllung des Standbildes ein Fest der Herrschenden ist, mit dem das Volk nichts zu schaffen hat.

Die Kasselerfeier, die gestern Abend im „Bereinshaus“ stattfand, nahm einen durchaus würdigen Verlauf. Die Lübecker Arbeitererschaft hatte sich zahlreich eingependet. Eingeleitet wurde die Feier durch Konzertstücke. Alsdann hielt Genoffe Schwarz die Gedächtnisrede, die lebhaften Beifall fand. In der Rede der verstorbenen Vorkämpfer erhoben sich die Erschienenen von ihren Sigen. Alsdann folgten auf der in sinniger, dem Tage angemessener Weise geschmückten Bühne Liedervorträge der vereinigten Arbeitergesangsvereine, sowie Darstellungen der Arbeiter-Turner und Radfahrer. Sämmtliche Darbietungen wurden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Gegen 12 Uhr erreichte die Feier ihr Ende.

Frieh, fromm, fröhlich, frei.“ Der Nr. 15 der „Arb.-Luztg.“ entnehmen wir das Folgende: Die Turngemeinde Herford hat ihren Ehrenvorsitzenden Engelbert Schönfeld seiner Turn-Ehrenmitgliedschaft entzogen, weil er sich für die Wahl des sozial-

demokratischen Kandidaten ausgesprochen hat. Vor der entscheidenden Vereinsfindung hatte sich der Vorstand der Turngemeinde an den Führer des deutschen Turnvereins, Dr. Goez in Leipzig, um Rath gewandt, der darauf folgendes erwiderte:

An die Turngemeinde Herford!
Es ist schwer für mich, Ihnen eine bestimmte Antwort auf Ihre Frage zu geben. — Der Geschäftsführer, Professor Mühl, meint, die Entscheidung müßten Sie selbstständig treffen. — Nun, nach meiner Ueberzeugung kann Sch., wenn er offen und ohne Bedenken für die Sozialdemokratie gearbeitet hat, nicht Ehrenvorsteher bleiben, das verlangen die Ehre und der Ruf des Vereins. Ich meine daher, es müßte der Antrag gestellt werden: In Erwägung, daß Herr Sch. durch öffentliches Eintreten für eine ausgesprochene vaterlandstößige und vaterlandsfeindliche Partei dem grundgesetzlich festgelegten Zweck des Vereins, vaterländische Gesinnung zu pflegen, entgegengearbeitet hat, beschließt die Turngemeinde, ihm das Ehrenamt eines Ehrenvorstehenden zu entziehen. Austritten wird er dann wohl selber. Turnergruß! Dr. Goez.

Die Arbeiter sehen hier wieder, in welcher Weise in den Vereinen der „deutschen Turnerschaft“ das Wörtchen „frei“, welches sie noch immer im Schilde zu führen wagen, gepflegt wird. Vater Jaha, auf den die lieben Leute ebenfalls noch immer schwören, war denn doch aus andern Holze geschnitten und würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er sehen könnte, wie seine teutschen Jünger es treiben. Auch in unseren Mauern können wir wieder eine schöne Komödie sehen, das Kommando ist ertönt: „Antreten zum Bismardrummel am 2. September.“ und geht wie noch nie, werden die Mannen der drei Vereine, welche unter der Oberhoheit des Dr. Goez stehen, diesem Rufe folgen. Leider ist es traurig, daß sich auch immer noch Arbeiter bereit finden lassen, diesen Hummel mitzumachen; sie scheinen nicht zu wissen, daß in Lübeck seit 10 Jahren ein Arbeiter Turnverein besteht, in dessen Reihen sie nicht zum Spätkritiker und Narrschreier, sondern zum Turnen ausgebildet werden.

Vom Submissionswesen. In einem Neubau einer hiesigen Firma sollten die Malerarbeiten vergeblich werden. Es gingen darauf 7 Offerten ein; die höchste Forderung bezifferte sich auf 5124,69 Mark, die niedrigste auf 2706 Mark. Es ist demnach zwischen der höchsten und der niedrigsten Forderung eine Differenz von 2718,69 Mark, die also noch um 12,69 Mark höher ist als die geringste Forderung, vorhanden. Schärfer kann das Submissionswesen nicht gekennzeichnet werden als durch die Gegenüberstellung dieser Forderungen.

Arbeiterkrisis. Gestern Nachmittag kürzte ein beim Bau des Waarenhauses von Markmann u. Meyer in der Breitenstraße ein Bauarbeiter infolge Brechens einer Lunte aus dem 1. Stock ins Parkterre herab. Der Verunglückte, bei dem sich keinerlei äußerliche Verletzungen feststellen ließen, wurde auf Veranlassung des Arztes Dr. Heidmann ins Krankenhaus gebracht.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat August auf 514 (560) — die eingeklammerten Zahlen sind die des vorhergehenden Monats. — Unter den Besuchern waren organisiert 246 (305) Personen. Unter den verbleibenden 268 Unorganisierten befanden sich 39 Angehörige von Organisationen und ein Teil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 370 (418) männlich, 139 (141) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden verteilten sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 179 (192), Arbeiter ohne Beruf 164 (188), Ehefrauen 84 (96), Wittwen 24 (15), Dienstboten 20 (15), sonstige Gewerbetreibende 34 (40), Invaliden 9 (14). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 419 (459) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 41 (34), Eldenburg 33 (37), Wiedenbürg 9 (16), Preußen 12 (12) und sonstwo 0 (3) Personen. Die Auskünfte verteilten sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenkassenversicherung) 79 (89), Arbeits- und Dienstvertrag 95 (102), Bürgerliches Recht 259 (230), Strafrecht 37 (48), Arbeiterbewegung 3 (6), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 46 (54), Gewerbsachen 2 (5), Verschiedenes 23 (24). Von den Auskünften machten 107 (114) die Anfertigung von 164 (150) Schriftstücken erforderlich. Insgesamt wurden deren 206 (174) angefertigt. Davon gingen durch Vermittlung des Sekretariats als Postsendungen aus 67 (54), Eingänge 76 (75) Postsendungen. Der 13. August zeigte mit 37 (33) die höchste, der 5. und 26. August mit je 6 (10) die niedrigste Besucherzahl.

Die Kindermehle in der Säuglingsernährung. Die Kindermehle haben sich in der Ernährung der Säuglinge eine weite Verbreitung verschafft, denn sie enthalten die zum Aufbau des Säuglingskörpers notwendigen Nährstoffe, allerdings nicht mehr in der Menge und auch nicht in der Zusammenlegung, wie sie in der Milch vorhanden sind; da ihre Zusammensetzung vielmehr eine von letzterer völlig abweichende ist, so können sie niemals die Muttermilch ersetzen. Wichtig ist, daß namentlich ihr Fettgehalt ein viel zu geringer ist. Nach Ansicht Professor Baginsky sollen sie für künstlich ernährte Säuglinge nur dann in Frage kommen, wenn diese die richtig zubereitete Kuhmilch durchaus nicht vertragen. Auf keinen Fall dürfen Kindermehle den Säuglingen vor Ablauf des ersten Lebensvierteljahres gegeben werden, weil sie bis dahin noch keinen Speichel absondern, der Speichel aber zur Verdauung derselben in den Kindermehlen enthaltenen Stärkemehls notwendig ist. Werden sie trotzdem zur Ernährung verwendet, so gärt die Stärke im Darmkanal sehr leicht und es entstehen Magendarmkatarrhe. Mit Vortheil verwendet man bei Säuglingen das Kindermehl erst am Ende des ersten Lebensjahres. Neuerdings hat man auch dem Kalkgehalt der Kindermehle besondere Aufmerksamkeit geschenkt und gefunden, daß der Gehalt an Kalksalzen in den Kindermehlen weit unter dem in der Milch vorhandenen Mittel liegt. Die Knochen der Säuglinge müssen daher die notwendige Kalkmenge entnehmen und es wird auf diese Weise die Entstehung der englischen Krankheit begünstigt.

Ein außerordentlich starker Sturm wüthete gestern Nachmittag in unserer Stadt. So weit bis jetzt bekannt geworden ist, hat derselbe außer einigen Bäumen auch den Schornstein der Appellischen Holzbearbeitungsfabrik in der Meierstraße umgeweht.

Die Wasserwärme des Krähentisches betrug gestern 15 1/2 Grad C.

Wölln. Amtliches. Anträge auf Ertheilung von Wandergewerbezeugnissen für das Jahr 1904 sind unverzüglich bei der Polizeiverwaltung zu stellen.

Wölln. Der liberale Reichstagskandidat, Dr. Wagner, übernimmt mit Anfang September die Redaktion des Lauenburger Anzeigers, der hierdurch das offizielle Organ der liberalen Partei im Kreis Herzogthum Lauenburg wird. — Hieraus kann man schließen, daß die Liberalen, die bei der Reichstagswahl anerkannntermaßen im Gegensatz zu ihren Gesinnungsgenossen im Reich noch etwas Rückgrat gezeigt haben, eine systematische Bearbeitung des Kreises planen.

Demgegenüber muß seitens unserer Genossen heute bereits wieder mit der Agitation begonnen werden, damit der Kreis in 5 Jahren der Sozialdemokratie nicht wieder verloren geht.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der bereits mehrere Monate währende Streik der Maurer in Bötzenburg ist infolge Verhandlungen beendet worden. Die Maurer erhalten ab nächstes Jahr ein Lohnerhöhung von 1 1/2 Pfg. pro Stunde.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Neinfeld ist beim Wasserschnitten ein Dienstmädchen im Herrrenteich ertrunken. — Der bekannte Fähnführer Sabroe wurde wegen Beleidigung des Amtsvorstehers Bruhn, den er am Wahltage als Gassenjungen bezeichnet hatte, von der Flecksbürger Strafkammer zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte „nur“ 6 Monate Gefängnis beantragt. — Von einem Wagen überfahren und getödtet wurde in Kostock der fünfjährige Sohn des Fischers Müller. — Aus Cuxhaven wird gemeldet: Des Sturmes und schwerer Brandung wegen ist die Prinzessin Heinrich, von Sylt kommend, Helgoland nicht angefahren und kommt direkt nach hier. Auch die „Sylvana“ von Norderney konnte bei Helgoland nicht ankern und wird hier erwartet, um hier mit der Prinzessin Heinrich die Passagiere umzutauschen. „Salyana“ bleibt über Nacht hier und geht dann nach Helgoland. Prinzessin Heinrich geht nach Hamburg weiter. — Am Sonntagabend wurde in Dorum bei Cuxhaven der Kaufmann Hanken, der im Besitze größerer einkassierter Geldbeträge gewesen ist, ermordet und beraubt. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. — Sonntag Nachmittag kenterte auf der Hase bei Meyen ein mit fünf jungen Leuten besetztes Boot. Zwei ertranken.

Altona. Schreckliche Blutthat. Der Gemüsehändler Bahr brachte anlässlich eines Streites dem Arbeiter Lauritzen mittelst Messer eine lebensgefährliche Verletzung bei. Als der Getöthete mit einem Schutzmann zurückkehrte, fand man Bahr hart blutend am Boden liegen vor. Im Krankenhause ist Bahr dann bald nach seiner Entlassung verstorben. Der Zustand des Lauritzen ist ein derart bedenklicher, daß die Ärzte ihn bereits aufgegeben haben.

Kiel. Das Oberkriegsgericht übte wieder einmal Milde. Die „Kiel. Ztg.“ berichtet: Wegen fahrlässiger Tödtung des Berit-Schiffszimmersmanns Robert Spiz vom Artilleriegeschütz „Carola“ zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Spiz sollte am 12. Juni mit einigen Leuten das Tauwerk am Großmast auflücken und schließlich auch das Verbindungsglied herabnehmen. Letzgenannte Arbeit und damit auch das Ausschneiden des Blocks übertrug der Angeklagte dem Matrosen Niehn, weil dieser als gelernter Seemann ein besseres Verständnis dafür hatte, als die übrigen Matrosen. Niehn begab sich an die Arbeit. Nach geraumer Zeit rief der Angeklagte, wohl in dem Glauben, daß die Arbeit beendet und der Block noch in Verbindung mit dem Mittelger sei, dem Niehn zu, er solle den Block fallen lassen. Niehn, der den Block nicht mehr mit dem Mittelger in Verbindung vorgefunden und ihn unterdes auch losgelöst hatte, rief zurück, er müsse er ein Ende anheben (ein Tau umbinden), sonst falle der Block an Deck. Der Angeklagte beachtete diesen Warnungsruf nicht, sondern forderte den Niehn nochmals auf, den Block fallen zu lassen und fügte hinzu, der Block könne nur bis in Höhe des Ladebaums fallen. Niehn wiederum verstand den Satz nicht in seiner Bedeutung und ließ den Block fallen. Dieser fiel dem an Deck arbeitenden Matrosen Schützjammersmann Sommer auf den Kopf. Sommer erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf. Spiz sprach in erster Instanz die Schuld auf Niehn und suchte diesen zu verdrängen, daß er ihm nur einen Schabernack habe spielen wollen. Auf seine Berufung gelangte die Sache jetzt zur erneuten Verhandlung. Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Hauptzeugen, Niehn, nicht, weil er der Mithäterschaft verdächtig sei. Die That des Angeklagten machte es milde auf, zumal sie zum Theil auf eine Fahrlässigkeit des Niehn zurückzuführen sei. Immerhin hätte der Angeklagte auf Niehns Ruf, daß der Block sonst an Deck falle, sich von der Sachlage selbst überzeugen müssen. Da er dies nicht that und zudem rief, der Block könne nur so weit fallen, handelte er fahrlässig. Die straflose Vergangenheit und tadello'se Führung kamen ebenfalls mildernd in Betracht, und so hob denn das Berufungsgericht das Urtheil erster Instanz auf und verurtheilte den Angeklagten zu 1 Monat Gefängnis. — Der Oberfeuerwerksmaat Gallert, der Sohn eines früheren Offiziers, jetziger Strafsanktionsdirektors, welcher in erster Instanz unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen unzüchtiger Handlungen, welche er als Erzieher in zwei Fällen an Schützjungen vornahm, zu 9 Monaten Gefängnis und zur Degradation verurtheilt wurde, hatte Berufung eingelegt. Die erneute Verhandlung, die wegen Verführung der Öffentlichkeit ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verwerfung der Berufung.

Kiel. Umfangreiche Arbeiterentlassungen auf der kaiserlichen Werft — man spricht von annähernd 1000 zu entlassenden Arbeitern — ruhen in den Kreisen der Werftarbeiter Naruse hervor. Zu den letzten Entlassungen bemerkt die „Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung“: Die Mehrzahl der am Donnerstag Abend entlassenen Arbeiter und Vorhalter sind Familienväter. Seitens der Werkverwaltung wurde eine eigenthümliche Praxis geübt, indem man den Leuten die Entlassungspapiere und den verdienten Lohn erst am nächsten Tage ausständigte, ohne bis zur Ausständigung den Lohn zu zahlen. Unter den Entlassenen befinden sich Personen, die 14 Jahre im Werkbetriebe beschäftigt waren. Am Sonntagabend soll eine Anzahl Nigger und Mollatichler auf die Straße geworfen werden. In den letzten Tagen sind wieder 18 neue Nietmaschinen eingetroffen. Bisher waren zehn dieser eisernen Kollegen der Nietier im Betriebe. Jede Maschine spart einen Arbeiter. Diese Arbeiterentlassungen finden statt, obgleich fünf Schiffe auf Stapel und drei im Wasser liegen. Zwei Schiffe befinden sich zur Zeit in Reparatur auf der hiesigen Werft. Man sagt die Arbeiterentlassungen in Arbeiterkreisen als eine PreSSION auf den Reichstag auf, um diesen bewilligungslustiger bei Flottenforderungen zu machen.

Bön. Beim Segeln ertrunken ist Sonntag Nachmittag auf dem Trammer See ein Schlachterlehrling. Derselbe unternahm mit 2 Freunden eine Segelpartie, ohne daß einer derselben segeln konnte. Das Boot schlug um und die drei Insassen fielen ins Wasser. Zwei retteten sich durch Schwimmen, der Dritte ertrank.

Aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis. Im festlich geschmückten Saale des Herrn Lange in Neustadt i. S. fand am verflorenen Sonntag eine Wahlfreikonzert statt. Dasselbe war von 10 Orten mit 14 Delegierten besetzt; außerdem war der Kandidat des Kreises, Genosse Weinheber-Hamburg, sowie Genosse Hansen-Neumünster als Vertreter des Agitationskommissionen anwesend. Lübeck und St. d. S.

darf, die bekanntlich einige Theile dieses Kreises zu bearbeiten haben, waren durch die Genossen Bloog und Stelling aus ersterem, sowie Königsfeldt und Barkley aus letzterem Orte vertreten. Um 2 1/2 Uhr eröffnete Hansen die Konferenz. In das Bureau wurden Hansen, Wulff-Neustadt und Stelling gewählt. Den Bericht der Wahlkreisleitung erstattete Wulff-Neustadt. Demselben ist zu entnehmen, daß die Gesamteinnahme im letzten Berichtsjahre 3443,99 Mark betrug, während sich die Ausgaben (einschl. Reichstagswahl) auf 3345,94 Mark bezifferten; es ist somit ein Restbestand von 98,05 Mark vorhanden. Unter den Einnahmen ist eine Summe von 2250 Mark vorhanden, die die Agitationskommission anlässlich der Wahl zugesprochen hat. Die Agitation zu den Reichstagswahlen erforderte einen Kostenaufwand von 2576,70 Mark. In Organisationen sind ein sozialdemokratischer Verein mit 41 und 1 Bildungsverein mit 83 Mitgliedern vorhanden. In Versammlungskloster sind kleinere in 2 Orten aufzuweisen. Daß hierunter die Agitation sehr zu leiden hatte, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Deshalb mußte auch das Hauptgewicht derselben neben der Flugblattverbreitung auf den Besuch gegnerischer Versammlungen gelegt werden. Unsererseits einberufene Versammlungen fanden statt: 11 öffentliche in 3 Orten und 24 Vereinsversammlungen. Ferner wurden 5 Agitationstoren in den Städten und 3 nach dem Landgebiete unternommen. Außer dem Volkskalender gelangten 43000 Flugblätter, 65000 Stimmzettel, sowie 200 Wartezeiten und 6000 Wahlzetteln — letztere nur im Lütjenburger Bezirk — zur Verbreitung. Den Genossen in Seiligenhagen gelang es, bei den Stadtverordnetenwahlen den Genossen Heft zum Siege zu verhelfen; zwei weitere Genossen unterlagen leider mit einer geringen Minorität. Daß auch die Justiz in diesem Kreise bei den Wahlen in Aktion trat, war bei dem innigen Zusammenhang zwischen Polizei und Reaktion vorauszusetzen. Zwei dieser Genossen wurden vom Schöffengericht in Lütjenburg verurtheilt, weil sie durch Verbreitung von Wahlflugblättern an einem Sonntag öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet hätten. Das Kieler Landgericht beehrte jedoch durch Freisprechung der Genossen die Lütjenburger Rechtsgelehrten dahin, daß die Flugblattverbreitung an Sonntagen, trotzdem sie manchen Herren recht unangenehm sein mag, erlaubt ist. — Ueber Organisation und Agitation referirte sodann Weinheber. Redner entwarf u. A. ein kleines Bild von den im Kreise betriebenen Wahlangelegenheiten. So sei es z. B. vorgekommen, daß in einem Gutsbezirke der Kreisvorsteher den Arbeitern foudantier Weise Stimmzettel von sämtlichen aufgestellten Kandidaten verabfolgt habe. Nach Ausübung ihres Wahlrechts habe er sich dann aber die nicht gebrauchten Stimmzettel zurückgefordert. So hätte er eine gute Kontrolle ausüben können. Auch bezüglich der Wählurnen sei alles möglich geleistet worden. Zum Schluß forderte er die Genossen der kleinen Städte auf, sich selbst eine Organisation zu beschaffen, um mittelst derselben die Agitation in wirksamer Weise betreiben zu können. Nach einer längeren Debatte wurde ein Antrag der Lübecker Genossen, außer den Kandidaten ausschließlich mündelers ein Flugblatt zu verbreiten, angenommen. — Ueber die Bedeutung des Deutschen Parteitag in Dresden referirte Weinheber. Derselbe betonte unter Zustimmung der Delegierten, daß die bisherige Taktik als die einzig richtige anzuerkennen sei und daß wir unter denselben Bedingungen, wie bisher, weiter kämpfen wollten für unsere gute Sache. Leider sei es infolge der geringen Geldmittel nicht möglich, den Parteitag zu beschaffen. — Zum Vorort wurde Neustadt einstimmig wieder bestimmt. Nachdem im Verschiedenen eine Beschwerde gegen das Kieler Parteiblat vorgebracht worden war, schloß Genosse Hansen die Konferenz um 4 1/2 Uhr mit einem kräftigen Schlusswort und mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Delegierten, sowie die zahlreich erschienenen Neustädter Genossen begeistert einstimmten.

Verste Nachrichten.

Kattowis. Feuer auf der Grube. Seit einigen Tagen brennt die Braunkohlengrube der Brandengrube; in Mitleidenschaft gezogen ist auch bereits die Kohlenhaube, die einen großen Werth repräsentirt. Tag und Nacht sind Arbeiter mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Breslau. Tilgungsvergütung. Von den in Preussische bei Tuberkulose erkrankten Personen ist nun auch der Dienstleiche Gräber gestorben; insgesammt hat der traurige Fall bisher vier Opfer gefordert. Der Zustand der noch am Leben befindlichen drei Personen ist ebenfalls sehr bedenklich. — Bei der Beerdigung des Generalsuperintendenten Rehmiz wurde der Präsident des preussischen Evangelischen Oberkirchenraths D. Barkhausen im Trauerhause von einem Schlaganfall betroffen und verstarb sofort.

Ebing. Umwetter. Der „Frankf. Ztg.“ wird gemeldet: Sonnabend wüthete in Ebing und Umgegend ein furchtbares Unwetter, das großen Schaden anrichtete. Bäume wurden entwurzelt und mehrere Personen durch niederfallende Ziegel und umstürzende Bäume schwer verletzt. Auf dem Gaff feuerten mehrere Boote. Die Insassen wurden gerettet. In Rehsbergen sind hunderte von Bäumen entwurzelt worden. Alle Wege auf der Strecke Diebmansdorf-Mühlhausen hatten eine Verpätung bis zu einer Stunde. Die Geleise sind durch Bäume gesperrt. Der Sonntag fällige Berliner Schnellzug hatte eine Verpätung von 45 Minuten. Das Getreide ist vollständig vernichtet.

Berlin. Explosion in einer Akkumulatorenfabrik. Sonntag Abend 8 Uhr erfolgte in der Akkumulatorenfabrik Böse u. Co. hier eine Explosion. Das Feuer wurde bald gelöscht, der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt.

Gotha. Lustmord. Im benachbarten Dorfe Meisbach wurde eine von ihrem Manne getrennte lebende Frau vollständig entkleidet und todt in ihrem Bette aufgefunden. Um den Hals der Leiche war eine Wäscheleine lose geschlungen, um den Anschein zu erwecken, als ob Selbstmord vorliege. Ein junger Mann, der im Verdachte der Thäterschaft steht, ist seit dem Morde verschwunden.

Hamburg. Familientrama. Wie der hiesige „Generalanzeiger“ aus Altdorf meldet, schloß dort ein bei seinen Schwiegereltern mit Frau und Kind zu Besuch weilender Monsieur Montag früh zuerst auf die Frau und das dreijährige Kind, dann auf sich selbst. Vater und Kind liegen im Sterben, während die Mutter mit dem Leben davonkommen dürfte.

Paris. Das Schulhaus von den Jungen ausgeplündert. Durch eine Bande 12- bis 14-jähriger Burschen ist die während der Ferien unbewachte Volksschule von Rivin im Departement Pas de Calais vollständig ausgeplündert worden.

Wir gratulieren unsem Lieben Großpapa
J. Bunge herzlich zu seinem Wiegenfeste.
Seine Entel J. S. R.

Logis zu verm. Kl. Burgstr. 25, 1.

Gutes Logis für junge Leute

Johannisstraße 55, 1.

Durch Zufall zum 1. Oktober oder 1. Novemb.
eine freundl. Wohnung zu verm.
Nr. 140 Rosenstraße 8.

Zu verm. eine freundl. Wohnung
2 Stuben, Küche, Keller, zum 1. Oktober
Ritterstraße 8 a.

Gesucht eine kleine Wohnung in der Nähe
der Drehbrücke für einzelne Leute im Preise bis
zu 140 Mk.
Ang. u. V C an die Exped. d. Bl.

Wo findet man heizbares 1 Zimmer m. Boden-
raum oder Keller?
Off. u. F an die Exped. d. Bl.

1000 Mark

suche ich zum 1. Oktober in mein großes Grund-
stück. Guter Mitteln., dahinter stehen noch 6000 Mk.
Ang. unter B H an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort oder zu Oetern
ein Schmiedelehrling.
Johannes Brinkmann,
Lachwehr-Allee 1 a.

Gesucht ein Brodtahrmann Markt-
straße 67.
Gesucht zu Oetern ev. früher
ein Malerlehrling.
Carl Becker. Schützenstraße 60

Eine jg. Frau sucht Beschäftigung
in Waidchen
Schwarzenauer Allee 96 a.

Gesucht ein kleiner Knecht Markt-
straße 67.

Köken zu verkaufen Alarosenstraße 22 a.
Zu verkaufen ein Kinderwagen 8 Mk., ca. 40
Bld. Zeitungspapier à Bld. 3 Fig., ca. 300 leere
Zigarrentüten à 100 4 Mk.
Marktstraße 6. part.

3 Bone Brieftauben zu verkaufen
Brüderstraße 11 a.
Zu verkaufen ein gut erhaltenes Fahrrad
mit Nummer, Preis 10 Mk.
Johannisstraße 55 II.

Sage allen Freunden und Bekannten von meiner
Abreise ein herzliches Adieu.
Friedrich Haass.

Spirituosen en gros u. im Klein-
verkauf
empfehl.
Joh. Reedwisch. Hinterstraße 64.

Ladung Aepfel
Bokustrasse untere Fleischhauerstr.
Verkauf vom 1. September an vorrätlich
so lange der Vorrath reicht.

Fetten und magern Speck
per Pfund 70 Fig.
Geräucherter Schinken (Landranch)
in Stücken von 2-3 Pfd., Pfd. 90 Fig.
M. Lahrtz, Böttcherstr., Fernbr.
1292

Ia. Kronsbeeren
täglich frisch, 12 Fig. und 14 Fig.
Broden-Zucker
in 1/2 und 1/4 Roden 24 Fig.
in Roden 26 Fig.

Obertrone S. Ludw. Hartwig.
Filiale: Utenstraße 69.

Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Lüb. Volksheers.

Achtung Maurer!

Mitglieder-

Versammlung
am Mittwoch den 2. September

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Bundeslandesmitgliedes.
Wahl eines Bundes-
2. Wollen die Maurer sich dem Kartell
wider anschließen?
3. Berichtungsgegenstände.
Ergänzung aller Mitglieder zu 25. in dieser
Beratung anwesend zu sein.

Der Vorstand.

Kanalfahrt
Lübeck-Crummesse täglich.

Ab Crummesse Morg. 9 40. Von 2 10. 6 50.
Küchen, 100. Gerin. 10. 10. 10. 10.
Küchen, 100. Gerin. 10. 10. 10. 10.
Küchen, 100. Gerin. 10. 10. 10. 10.

Verantwortlicher Redakteur für den gemeinen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“: J. S. R. gezeichnetes Bild: und v. Oetern: Otto Friedrich.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“: J. S. R. gezeichnetes Bild: und v. Oetern: Otto Friedrich.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“: J. S. R. gezeichnetes Bild: und v. Oetern: Otto Friedrich.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“: J. S. R. gezeichnetes Bild: und v. Oetern: Otto Friedrich.

Kaiser's Kaffee-Geschäft.

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

im direkten Verkehr mit den Konjumenten.

Ueber 750 eigene Verkaufsfilialen.

Direkter Import von Kaffee, Thee, Kakao.

Eigene Kakao- und Chokolade-Fabrik.

Großer Zucker-Abschlag

Verkaufsfilialen:

Lübeck: Holstenstrasse 9.
Breitestrasse 46.

Sparsame Hausfrauen

gebrauchen

feinste **Rahm-Margarine** Marke

„Mohra“

als besten Ersatz für feine
Butter

aus der Fabrik von

A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld

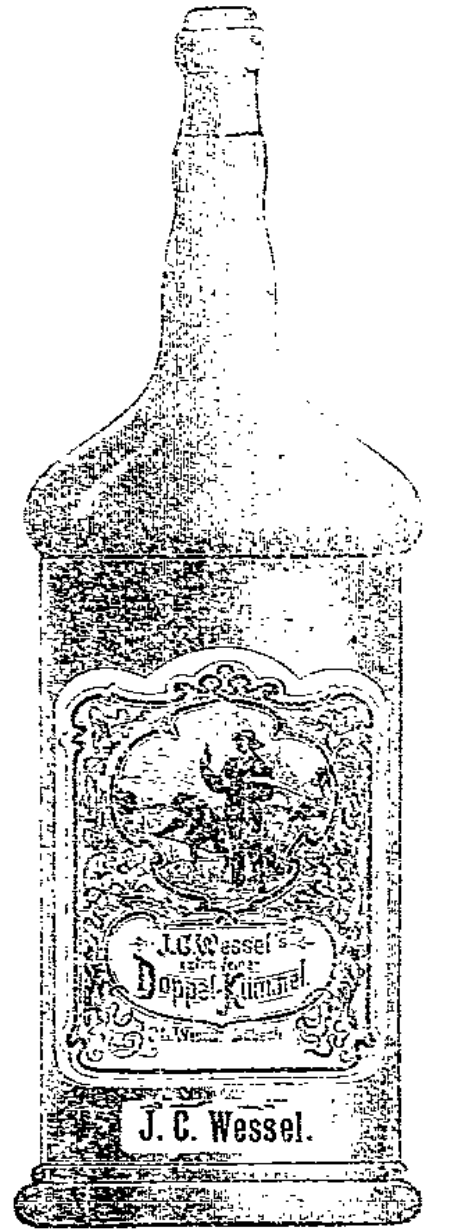
einzigste Margarine-Fabrik, welche durch Verleihung der Königl.
preuss. Staatsmedaille ausgezeichnet wurde.

Beim Einkauf achte man darauf, aus Fässern bedient zu werden,
die unsere Firma tragen.

Zu kaufen in fast allen besseren Geschäften.

Blüsch-Garnituren, Tischdecken, Rohr- u. Polster-
stühle, Vertikows, Kleider-, Küchen- und Spiegel-
schränke, Bettstellen mit Matrassen, Kommoden,
Trumeaux, Küchentische, Sofa- und Salontische,
Ausziehtische, Pfeilertisch usw. ganze Brautausstatt.
en. bill. in Aug. Meincke's 1856 Mag., Bederstr. 20

Verkauf in Gebinden u. Flaschen: Gr. Gröpelgrube 23
und in vielen einschlägigen Geschäften.



Widmen und Gänblern Borgungspfehle.

Achtung Werstarbeiter!

Verbands-
Versammlung
am Mittwoch den 2. September
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notw-
wendig.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Fleischer
und Berufsgenossen Deutschlands.
(Bücherei Lübeck)

Einladung zum
BALLE

am Sonntag den 6. September
im Lokale des Hrn. Frahm
(Concordiagarten).
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Fig., Damen frei.
Das Comité.

Der illustrierte

Neue Welt-

Kalender

für 1904

Im sechsten erschienen und wie in früheren Jahren sehr reichhaltig
ausgestattet.

Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Messen und Märkte.
Im Kreislauf des Lebens. Feuerberge und Erderschütterungen.
Geflügelzucht im Kleinen. Die Fusspflege. 100 Jahre Polen-
politik. Thalsperren und Stauwerke (mit Illustrationen). Vor
dem Ausnahmengesetz. Unsere Todten (mit Porträts). Zwei
spannende Erzählungen (mit Illustrationen) von R. Schweichel
und E. Rosenow. Vier Kupfer, ein Dreifarbendruck auf Kunst-
druckpapier und vieles andere.

Preis pro Exemplar 40 Fig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50
sowie deren Kolporteurs.

Be richt

über die

parlamentarische Tätigkeit der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

14. Oktober 1902 bis 30. April 1903.

(Fortsetzung.)

Gesegentwürfe

(Gesetz, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, Phosphorzündwaaren-Gesetz; Krankenversicherungs-Novelle; Novelle zur Seemannsordnung; Wahlreglement).

Gesetz, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben.

Der im Herbst 1902 an eine Kommission verteilte Gesegentwurf, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, gelangte am 29. Januar zur Berathung im Plenum. Unsere Fraktion bemühte sich, entsprechend ihrem Initiativantrag vom 22. November 1900, den Kinderschutz auf die in der Landwirtschaft und in häuslichen Diensten beschäftigten Kinder auszudehnen, die obere Grenze für verbotene Kinderarbeit von 13 auf 14 Altersjahre zu erstrecken, die eigenen Kinder demselben Schutz wie die fremden Kinder zu unterstellen und die vielen Durchlöcherungen des Schutzes, welche die Vorlage enthält, zu beseitigen. Indes verstand sich auch auf diesem Gebiet die Mehrheit des Reichstages nur zu den halben Maßregeln der Vorlage. Auch die ländliche Kinderarbeit muß notwendig den physischen Verberb, die geistige Verödung und die sittliche Verwahrlosung des Bevölkerungsnachwuchses nach sich ziehen. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien aber — Süder und Henning von konservativer, Camp von freikonservativer, Sieg von national-liberaler, Bräse von freisinniger Seite und in etwas verfechterer Weise Trimbom vom Centrum — ergingen sich in Lobpreisungen ländlicher Kinderarbeit. Da es aber kurz vor den Wahlen war, so stimmten sie wenigstens folgender Resolution zu: „den Herrn Reichstagskanzler zu ersuchen, zum Zweck von Erhebungen über den Umfang und die Art der Vorkaufbeschäftigung von Kindern im Haushalte (Aufwartung, Kinderpflege etc.) sowie in der Landwirtschaft und deren Nebenbetrieben, ihre Gründe, ihre Vorzüge und Gefahren, insbesondere für Gesundheit und Sittlichkeit, sowie die Wege zweckmäßiger Bekämpfung dieser Gefahren mit den Landesregierungen in Verbindung zu treten und die Ergebnisse der vorgenommenen Erhebungen dem Reichstage mitzutheilen.“

Die Fraktion stimmte für das Gesetz, weil es dank der jahrzehnte langen Agitation der Arbeiterklasse wenigstens einige Verbesserungen gegenüber dem bestehenden Zustand schafft und dann vor allem das nicht unwichtige prinzipielle Zugeständnis enthält, daß die soziale Gesetzgebung nicht vor der Familie Halt machen dürfe.

Der Inhalt des Gesegentwurfs in der im Reichstage in dritter Lesung genehmigten Form ist folgender:

Kindern im Sinne des Kinderschutzgesetzes, das heißt Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, sowie noch vollschulpflichtigen Knaben und Mädchen, ist eine Reihe von Beschäftigungsarten verboten, andere Beschäftigungen sind an gewisse Bedingungen, insbesondere der Anfangszeit und der Pausen geknüpft.

Verboden ist nach dem Gesegentwurf die Beschäftigung von Kindern — abgesehen vom Austragen von Waaren und von sonstigen Botengängen — in Werkstätten zur Anfertigung von Schieferwaaren, Schiefertafeln und Griffeln, mit Ausnahme von Werkstätten, in denen lediglich das Färben, Bemalen und Bekleben sowie die Verpackung von Griffeln und das Färben, Einrahmen und Einrahmen von Schiefertafeln erfolgt, in Werkstätten der Steinmetzen, Steinhauer, der

Steinbohrer, Schleifer oder polierer, in Kalkbrennereien, in Gipsbrennereien, in Werkstätten der Töpfer, der Glasbläser, -äger, -schleifer oder -mattierer, mit Ausnahme der Werkstätten der Glasbläser, in denen ausschließlich vor der Lampe geblasen wird, in Spiegelblegereien, in Werkstätten, in denen Gegenstände auf galvanischem Wege durch Vergolden, Versilbern, Beizen und dergleichen mit Metallüberzügen versehen werden oder in denen Gegenstände auf galvanoplastischem Wege hergestellt werden, in Werkstätten, in denen Blei- und Zinnspielwaaren bemalt werden, in Blei-, Zinn-, Zinn-, Roth- und Gelbgießereien und sonstigen Metallgießereien, in Werkstätten der Gürtler und Bronzearbeiter, in denen Blei, Kupfer, Zinn oder Legierungen dieser Metalle bearbeitet oder verarbeitet werden, in Metallschleifereien und -polierereien, in Feilenhauereien, in Harnischmachereien, in Bleianstrichereien, in Werkstätten, in denen Quecksilber verwendet wird, in Werkstätten zur Herstellung von Explosivstoffen, Feuerwerkskörpern, Zündhölzern und sonstigen Zündwaaren, in Abdeckerien, in Werkstätten, in denen Gespinste, Gewebe und dergleichen mittels chemischer Agentien gebleicht werden, in Färbereien, in Lumpensortierereien, in Felleinsalzerien, in Gerbereien, in Werkstätten zur Verfertigung von Summi-, Guttapercha- und Kautschukwaaren, in Werkstätten zur Verfertigung von Holzwaaren, in Koffhaarspinnereien, in Werkstätten der Perlmutter-Verarbeitung, in Haar- und Borstenzurichtereien, in solchen Bürsten- und Pinselmachereien, in denen mit ausländischem Material gearbeitet wird, in Fleischerien, in Hasenhaarschneidereien, in Bettfedern-Reinigungsanstalten, in chemischen Waschanstalten, in Werkstätten der Maler und Anstreicher. Ferner dürfen nach dem Gesegentwurf Kinder bei Bauten aller Art, im Betriebe jedweder Ziegeleien und über Tage betriebenen Brüchen und Gruben, beim Steinklopfen, im Schornsteinfegergewerbe, in dem mit dem Expeditionsgefächte verbundenen Fuhrwerksbetriebe, beim Mischen und Mahlen von Farben, beim Urbeiten in Kellereien nicht beschäftigt werden. Der Bundesrath ist ermächtigt, weitere ungeeignete Beschäftigungen zu untersagen. Bei öffentlichen theatralischen Vorstellungen und anderen öffentlichen Schaustellungen dürfen Kinder nur beschäftigt werden, wenn bei solchen Vorstellungen und Schaustellungen ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet und die untere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Schulaufsichtsbehörde solche Ausnahme zuläßt. Solche Ausnahmen sind auch für die Sonn- und Festtage zulässig.

Für die Beschäftigung im Handelsgewerbe, im Verkehrsgewerbe, in Gast- und Schankwirtschaften und in solchen Werkstätten, in denen nach dem obigen die Beschäftigung nicht verboten ist, gelten folgende Vorschriften: Kinder unter 12 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Kindern über 12 Jahre darf nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr Abends und 8 Uhr Morgens und nicht vor dem Vormittagsunterricht stattfinden. Sie darf nicht länger als drei Stunden und während der von der zuständigen Behörde bestimmten Schulfreien nicht länger als vier Stunden täglich dauern. Um Mittag ist den Kindern eine mindestens zweistündige Pause zu gewähren. Am Nachmittag ist den Kindern eine mindestens zweistündige Pause zu gewähren. Am Nachmittag darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendtem Unterricht beginnen. Weibliche Kinder dürfen in Gast- und Schankwirtschaften nicht zur Bedienung der Gäste beschäftigt werden. Für das Austragen von Waaren und für sonstige Botengänge läßt das Gesetz für die ersten zwei Jahre nach seinem Inkrafttreten die Ausnahme zu, daß Kinder über 12 Jahre bereits von 6 1/2 Uhr Morgens ab vor dem Vormittagsunterricht eine Stunde lang beschäftigt werden können.

An Sonn- und Festtagen dürfen Kinder nicht beschäftigt werden; jedoch ist das Austragen von Waaren und Botengängen gestattet, falls die Beschäftigung nicht zwei Stunden überschreitet, vor 1 Uhr Nachmittags beendet ist

und nicht während des Hauptgottesdienstes oder in der letzten halben Stunde vor Beginn desselben stattfindet.

Die Beschäftigung eines Kindes ist nur gestattet, wenn für dasselbe zuvor eine Arbeitskarte gelöst ist.

Die vorstehend mitgetheilten Vorschriften gelten für die Beschäftigung fremder Kinder. Für eigene Kinder (Kinder, Stiefkinder, Mündel und Fürsorgekinder) gelten von diesen etwas abweichende Bestimmungen. Die wesentlichsten sind folgende: in Betrieben, in denen fremde Kinder nicht beschäftigt werden dürfen, ist auch die Beschäftigung eigener Kinder untersagt. Ferner dürfen eigene Kinder nicht in den Werkstätten beschäftigt werden, in welchen durch elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, Luft, Elektrizität usw.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen. Im Handelsgewerbe, den Verkehrsgewerben und in Werkstätten, in denen die Beschäftigung nicht verboten ist, dürfen eigene Kinder nicht unter zehn Jahren, ältere nicht in der Zeit von 8 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens und nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden. Den Kindern muß eine zweistündige Pause gewährt werden. Die Nachmittagsbeschäftigung darf erst eine Stunde nach beendtem Unterricht beginnen. Die Beschränkung der Beschäftigungszeit auf 3 beziehentlich 4 Stunden fällt fort. Für die Beschäftigung eigener Kinder in Betrieben von Gast- und Schankwirtschaften fällt die Beschränkung auf bestimmte Tageszeiten, über den Beginn und die Dauer der Beschäftigung und über die Pausen fort. Auch kann in Orten unter 20 000 Einwohnern die untere Verwaltungsbehörde für Gast- und Schankwirtschaften, in denen in der Regel ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörige Personen beschäftigt werden, gestatten, daß auch Kinder unter 12 Jahren und Mädchen beschäftigt werden.

Dies sind im wesentlichen die Vorschriften des Gesetzes betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. Das Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1904 in Kraft.

Phosphorzündwaaren-Gesetz

Die Herstellung von Zündhölzern und anderen Zündwaaren durch Verwendung von weissen oder gelben Phosphor bedroht die mit solcher Zündholzfabrikation beschäftigten Arbeiter mit der entsetzlichen Krankheit der Phosphornekrose, einer Krankheit, welche die Knochen anfrisst, entsetzliche Entstellungen durch Fortstreifen der Nase, des Kinns usw. und tödtliche Verletzungen herbeiführt und wie die Bleikrankheit oft erst nach dem Austritt aus der Beschäftigung auftritt. Die furchtbaren Folgen dieser Krankheit veranlaßten den Reichstag am 27. Juni 1879 den Reichstagskanzler zu ersuchen, die einleitenden Schritte zum Verbot der Anfertigung von Streichhölzern aus weissen Phosphor anzuordnen. Es kam jedoch nur das Gesetz vom 13. Mai 1884 zu Stande, das sanitätspolizeiliche Anforderungen an die Einrichtung und den Betrieb der Anlagen zur Herstellung von Weißphosphorzündhölzern stellte. Diese Anordnungen waren unzulänglich und wurden überdies oft übertreten. Die Fraktion wies wiederholt auf die Nothwendigkeit hin, die Herstellung der Weißphosphorzündhölzern völlig zu verbieten. Im Jahre 1898 wurden sogenannte Triumphhölzer patentirt, das sind nach Art der schwedischen Hölzer hergestellte. Die an den Hölzern befestigte Masse besteht aus dem ungiftigen rothen Phosphor und aus einer Masse, deren Zusammenfassung patentirt ist. Sie haben vor den „Schweden“ den Vortheil, daß sie an jeder Fläche zünden und daß die Holzstäbchen nicht aus Aspenholz (dem Holz, aus dem die Schwedenhölzer gefertigt werden), sondern auch aus dem weichen Tannenholz geschnitten werden können. Daraufhin beantragte die Fraktion unter dem 22. November 1900, es solle nun endlich die Fabrikation weißphosphoriger Hölzchen von Reichswegen verboten werden. Diesem Verlangen ist in der Vorlage, die am 15. November 1902 dem Reichstage unterbreitet wurde, endlich entsprochen. Das Reich hat das Patent zur Anfertigung der sogenannten Triumphhölzer erworben.

Ein Theil der bürgerlichen Parteien, insbesondere das Centrum, verlangten eine Entschädigung für die Zündholz-

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben von Otto Kuppis.

8. Fortsetzung.

„Sieb's was Neues.“ begann der Erste und stieß eine Rauchwolke von sich, „ich muß ehrlich gestehen, daß vorläufig das Leben hier verzeuflisch langweilig ist und daß mir die Seidenhaftigkeit der Leute durchaus nicht munden will. Der Gewinn steht in gar keinem Verhältnis zu der Gefahr. Wie stehen denn die übrigen Aktien?“

Der Angeredete richtete sich auf. „Nur Vorsicht und Geduld, Seifert!“ sagte er mit gedämpfter Stimme und warf einen Blick durch den Raum. „Es geht Alles in den Hauptsachen, wie es soll. Eine Geldquelle, auf die ich hier sicher rechnen, fängt freilich an zu versiegen — ich mag den Strid nicht zu hart spannen und das Mädchen zu einem Verzweiflungsschritte treiben, der mir das ganze Spiel verderben möchte — sobald wir aber hier Ade sagen, werde ich noch den letzten Rest herausholen, der dann gerade zur rechten Zeit kommt.“

„Ja, aber die Hauptsache?“ wiederholte Seifert, sich nachlässig auf dem Stuhle schaukelnd.
Der Andere reichte beide Arme vor sich und sprang auf. „Es kommt Alles beimade in Ordnung sein.“ sagte er dann, näher zu seinem Gefährten tretend, „die kleine schwarze Kacke auf Elliot's Farm habe ich am Faden, sie geht mit mir nach dem Norden, ich heirathe sie dort und sie wird Mißreß — und dreien von ihren Brüdern, straffe Jungen, die wenigstens ihre tauflend Dollars Feder werth sind, hat sie schon so viel von den Herrlichkeiten New Yorks, wo sie Alle Herren sein werden, erzählt, daß die ebenfalls auf den ersten Pfiff bereit sind.“

Seifert hatte sich horchend vorwärts gebogen. „Und Mr. Vater heirathet die Schwarze und sie glaubt das?“ rief er jetzt, ein schallendes Gelächter ausschlagend.

„Vorsicht!“ mahnte der Erstere, mit der Hand winkend, „warum soll sie's nicht glauben? ich habe noch nie eleganter und doch so volle Formen im Arme gehalten, als die übrigen und sie weiß, was in ihr steckt. Sie kann ihre 1500 Dollars beim Verkaufe einbringen.“

„Nun, und warum denn nicht vorwärts?“

„Erstens brauchen wir mehr Geld zur Ausführung, als wir jetzt haben, das erst zusammengebracht werden muß, und zweitens —“ sagte Vater innehaltend, während ein Zug von niedriger Begierde sich um seinen Mund legte, „zweitens möchte ich während der Zeit noch ein anderes Vögelchen fette machen, das eben erst, so frisch wie aus dem Ei getrocknet, ins Nest geflogen ist.“

„Geldspekulation?“

„Glaube kaum, das Mädchen gehört zu einem andern Schläge — sie ist noch so unberührt, so kräftig, und doch so schön, daß es mich in allen Gliedern gelüßt hat, wenn ich ihr zu nahe kam. Ich wäre im Stand sie zu heirathen.“ fuhr er fort und brühte die Hand vor die Augen, „wenn weiter nichts hülf, und dann wollte ich Ihnen die Schwarze sammt ihren drei Brüdern als Entschädigung gesetlich zum Geschenk machen.“

„Schöner Plan!“ erwiderte Seifert und warf sein Zigarrenende ins Feuer, „bemundernswürdig sogar, wenn er gelänge, und ich wollte meine Bekanntschaft mit Ihnen und unsere Reife segnen. Sie jagen jetzt also schwarzes und weißes Wild in einem Reviere, wie es scheint, was wenigstens amüsanter ist, als mein Herumstreifen, bald in dem Neste, das Stadt genannt wird, bald in allerhand verbotenen Winkeln, mit der Aussicht auf ein noch längeres Leben in dieser Art. Könnten Sie mich denn nicht, als Partner in dem Geschäft, auch der Abwechslung wegen, in eine oder die andere Familie hier in der Umgegend einführen?“

„Seien Sie einmal vernünftig, Seifert, wenn wir überhaupt mit einander weiter arbeiten wollen!“ sagte Vater

und zog die Augenbrauen zusammen. „Ich gelte hier als ein Pfänger aus dem Süden des Staats; als solcher habe ich mich letzten Sommer in Saratoga an mehrere der hiesigen Familien, die dort waren, angeschlossen und, seit wir hierher gekommen sind, die Bekanntschaft erneuert. Niemand hat eine Idee, daß ich ein Mann aus dem Norden bin, oder daß ich zu Ihnen in irgend einer Beziehung stehe, und so wird es allein möglich, daß wir ein profitables Spiel an einem Orte zusammenbringen; Sie halten Bank und ich kann fette Leute heranzuziehen, wenn es auch oft nur durch die hingeworfenen Worte, daß ich mir dort die Zeit vertreiben würde, geschieht — und daneben kann ich noch auf die unverdächtigste Weise den Hauptprofit aus den kleinen Kartenspielen machen — das einzige „Poker“ gestern Abend ging bis auf 200 Dollars hinauf und in meine Tasche — wäre ich nicht eine ganze unverdächtige Person gewesen, hätte der Grünbeck niemals mit mir angeknüpft.“

„Weiß nicht, ob er nicht doch was merkte!“ erwiderte Seifert, sich in den Haaren tragend, „er that wenigstens so ungerberdig und wüthend nach seinem Verluste und ließ Worte fallen, wie sie sich im Osten kein anständiger Spieler erlauben würde.“

„Ich habe diesen Schlag lieber als die ewig Ruhigen.“ sagte Vater, „denn die Fußhauer treten selten auf Seite des Spektakelmachers, während die Stillen, wenn sie verloren haben, mit halben Worten zu den Anwesenden den Spieler oft für den ganzen Abend verdächtigen können. Wie wir aber unsere Regerspekulation fertig bekommen wollen, wenn wir uns, um Verdacht zu vermeiden, nicht ganz fern von einander halten, weiß ich auch nicht; wenigstens würde mein ganzer Kredit zum Henker sein, wenn ich Sie, den schon ziemlich bekannten Spieler, in Familien einführen wollte.“

„Ja, und wie lange soll denn Ihre neueste Spekulation währen? Mir scheint, wir sind lange genug in dieser Gegend, fast vier Monate, eine ungeheure Zeit für ein Junkonito, und ich habe ein eigenthümliches Gefühl in mir, in

fabrikanten. Die Fraktion bekämpfte solche Entschädigung in Uebereinstimmung mit der Regierung und der Mehrheit des Reichstags: eine Entschädigung ist noch in keinem Staate gewährt worden, wenn Beschränkungen im Gewerbebetriebe zum Schutz der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit eingeführt worden sind. Eine solche verlangen, heißt zum nackten Rechtsprinzip den Satz aufstellen: der Mensch hat das Recht der Ausbeutung seines Mitmenschen ohne jegliche Rücksicht auf die für dessen Leben und Gesundheit entsetzenden Gefahren, der Staat hat dies echt zu schützen; er ist keine Organisation zur Hebung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Staatsangehörigen, sondern eine Versicherungsgesellschaft für schrankenlose Ausbeutung. Dies Prinzip brachte ein Theil des Zentrums zum Ausdruck. Er verlangte Entschädigung und suchte noch im letzten Augenblick (am 22. April 1903) die Vorlage dadurch zu verschleppen und zu Fall zu bringen, daß er trotz der mehrmonatlichen ausgebehaltenen Kommissionverhandlungen eine Reihe von Erhebungen verlangte. Der Antrag wurde abgelehnt. Gestellt war er von den Zentrumsabgeordneten: Dr. Böhler, Groeber, Schmittgen, Baumann, Brückner, Dr. Dahlem, Euler, Fusanget, Graf v. Galen, Holzappel, Horn (Reise), Hug, Kobl, Ritter v. Lama, Lindner, Marbe, Moritz, Sabin, Schüler, Schüler, Strzoda, Szmulka, Tsch, Wattendorf.

Auch ein aus den Reihen der freisinnigen Volkspartei gestellter Antrag auf Entschädigung wurde abgelehnt. Ebenso entschieden wie unsere Genossen solche Entschädigungspflicht bekämpfen, iraten sie dafür ein, daß die Landesregierungen verpflichtet sind, andere Arbeitsgelegenheit für die durch das Gesetz betroffenen kleinen Fabrikanten und Arbeiter zu schaffen. Das Gesetz soll am 1. Januar 1907 und soweit es das gewerbmäßige Feilhalten von Hündwaaaren verbietet, die unter Verwendung von Weißphosphor hergestellt sind, am 1. Januar 1908 in Kraft treten. Unser Antrag, das Gesetz drei Jahre früher in Kraft zu setzen, wurde ebenso wie ein von Dr. Böhler gestellter Antrag, das Inkrafttreten bis zum Jahre 1910 beziehentlich 1911 zu verschieben, abgelehnt.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ausgesperrt worden sind die Dreher und Maschinisten auf der Kaiser-Wilhelm-Werke in Kiel bei Dresden, weil sie die von ihnen geforderte Ueberwindbarkeit verweigert haben. — In der Köhlfabrik von W. Schade in Sagan (Schlesien) sind Lohnhöhen ausgeschrieben. — Eine Lohnbewegung der Angestellten der Allgemeinen Dampfbau-Gesellschaft in Berlin ist in Sicht. Die Direktion hat jedoch, wie inzwischen gemeldet wird, der Lohnbewegung dadurch die Spitze abgebrochen, daß sie beschlossen hat, daß alle Angestellten bis herab zum Stallmann und Wagenwächser künftig an der Gewinnbeteiligung teilnehmen sollen, sofern sie ein volles Jahr ununterbrochen im Dienste der Gesellschaft gestanden haben. Jeder Angestellte ist bis über den Kopf hinaus für eine Aktie von 300 Mark. Wie der Direktor bei der Anbahnung der Gewinnbeteiligung noch anzudeuten glaubt, glaubt man durch diese Einrichtung dem häufigen Stellenwechsel entgegenzuwirken. Er gab dabei die feste Zuversicht, daß bei weiterer Geschäftserweiterung auch noch mehr für das Personal getan werden würde. Die jetzt zugestandene Dividendenbeteiligung betrage: der gesamten jeweiligen Jahresdividende und belaufe sich für die Angestellten jährlich auf etwa 50 000 Mark. Die Dividende solle nicht etwa verrechnet werden, sondern stets bar ausbezahlt werden.

Bei der württembergischen Gewerbe-Inspektion werden drei männliche und eine weibliche Hilfskräfte neu angestellt. Höhere Vorbildung wird nicht gefordert, sondern nur eine gute Schulbildung und längere Beschäftigung in gewerblichen Betrieben. Man will also ansehnliche Arbeiter zur Gewerbe-Inspektion heranziehen.

Der Arbeitsmarkt in Australien ist überfüllt. Das Internationale Sozialistische Sekretariat zu Brüssel veröffentlicht eine Zuschrift der sozialistischen Partei von New South Wales (Australien), in welchem die europäischen Arbeiter vor Zugang gewarnt werden. Der Arbeitsmarkt sei überfüllt, Landarbeit fähiger Arbeiter seien schon ohne Be-

schäftigung. Viele Europäer, namentlich deutsche und italienische Arbeiter, durch falsche Informationen zur Auswanderung nach Australien verleitet, können dort keine Arbeit finden.

Partei-Preise. Die „Görlitzer Volkszeitung“, welche bisher im Verlage der Breslauer „Volksmacht“ erschien, wird am 1. Oktober von den Görlitzer Genossen in eigenen Verlag übernommen und in der Druckerei der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden hergestellt. Die „Schlesische Volksmacht“ und die „Pöfener Volkszeitung“, beide Kopfbücher der Breslauer „Volksmacht“, werden miteinander verschmolzen.

Ein sozialdemokratischer Redakteur, der von der Anklage der Polizeibeleidigung freigesprochen wird. Im Mai d. J. hatte die „Erfurter Tribune“ berichtet, daß eine junge Dame, die von einem Sanitätsoffizier auf offener Straße in Erfurt arg belästigt sei, einen Polizeibeamten vergeblich um Hilfe gebeten habe. Natürlich stellte die Polizeibehörde Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Tribüne.“ Dieser wurde aber vor einigen Tagen kostenlos freigesprochen, weil das Gericht die Ueberzeugung gewann, daß der Polizeibeamte um Hilfe angegangen sei, trotzdem aber nicht gegen den Offizier eingeschritten wäre und sich dadurch einer Pflichtverletzung schuldig gemacht hätte.

Anträge zum Parteitage. Der Sozialdemokratische Verein für Magdeburg und Umgegend nahm nachstehende Resolution an: „Der Verein erwartet vom Parteitage, daß er die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beauftragt, den Posten eines ersten Vizepräsidenten zu fordern. Der für dieses Amt von der Fraktion vorgeschlagene hat im Falle seiner Wahl alle nach der Verfassung und Geschäftsordnung damit verbundenen Pflichten zu erfüllen, insofern er die von den bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie angebotenen Bedingungen höchsten Zereemoniells zu verwerfen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der die Pflege der Jugendliteratur von Parteiwegen wünscht, sowie ein Antrag, daß von der Partei die Kaiserfeier nicht eingeschränkt werden soll. — Die Genossen des Landkreises Straßburg nahmen Stellung gegen die Belegung des Vizepräsidentenpostens und gegen die Uebernahme von Bedingungen, die nicht in der Verfassung oder in der Geschäftsordnung des Reichstages begründet sind, und beschloßen, dem Parteitage folgenden Antrag vorzulegen: „Der Parteitag wolle beschließen, die Fraktion zu beauftragen, bei Beginn der nächsten Legislaturperiode einen Antrag auf Einführung des geschlichen Zehnjährigen Grundgesetzes einzubringen, und mit aller Kraft auf die Erlangung dieses vorläufig erreichbaren Ziels hinzuwirken.“ — Die Parteigenossen des Wahlkreises Frankfurt a. d. O. Lebus reichten dem Parteitage noch folgende Anträge ein: „Der Parteitag wolle beschließen: 1. In der nächsten Legislaturperiode dem Reichstag einen Antrag vorzulegen, der die Ausdehnung des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts auf die Frauen fordert. 2. Bei dem internationalen Bureau zu Brüssel, das den Internationalen Sozialistenkongress zu Amsterdam für das Jahr 1904 vorbereitet, zu beantragen, daß die Frage der Eröberung des Frauenwahlrechts auf seine Tagesordnung gesetzt werde.“

Mit der Kaiserfeier beschäftigte sich am Freitag eine stark besuchte Parteiverammlung in Dresden. Man diskutirte eingehend über die Frage, ob die Kaiserfeier in der bisherigen Weise begangen werden, oder ob sie eine Einschränkung hinsichtlich der Arbeitsruhe erfahren soll. Wie in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ zum Wort gekommene Genossen, so waren auch die Redner in der Versammlung getheilte Meinung. Schließlich wurde gegen 10 Stimmen eine Resolution angenommen, welche die Beibehaltung der Kaiserfeier in der bisherigen Form verlangt.

Aus Nah und Fern.

Die plötzliche Dienstentlassung des Leutnants Freiherrn von Brandenstein vom 1. Garde-Regiment zu Fuß bildet in Potsdam das Tagesgespräch. Vor einigen Tagen, als das Regiment eben von Döberitz zurückgekehrt war, verschwand, wie die „Potsdamer Korrespondenz“ meldet, der Leutnant plötzlich aus Potsdam, nachdem er vorher eine Unterredung mit seinem Kommandeur gehabt.

Leutnant von Brandenstein stand bei der 2. Kompagnie, welche bekanntlich der Kronprinz führt. Er wurde häufig von diesem eingeladen. Der Grund der Verabschiedung dürfte in sehr heißen Vorwürfen mit Untergebenen, die auf dem Döberitzer Übungszug passiert sind, zu finden sein. Von einem Soldaten sollen diese ungeliebten Affairen angezeigt sein. Ähnliche Geschichten führten bereits im vorigen Jahre während des Manövers zur plötzlichen Verabschiedung des jugendlichen Leutnants Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlobitten. Der jetzt verschwundene Freiherr von Brandenstein ist ein Schwager des Kammerherrn der Kaiserin, Grafen von Keller. Er wohnte seit Jahren in der Hohenwegstraße 9 und sah dort häufig lustige Gesellschaft um sich.

Es ist erreicht! Seit einiger Zeit tragen die Mädchen der beiden ersten Klassen der höheren Mädchenschulen in Leer — Klassenmägen. Die Mägen sind von gleicher Form und Farbe. Die Klassenunterschiede werden durch verschiedenartige Bänder gekennzeichnet.

Die Polizeinase. Bei einer Familie in Wiesbaden, wo sich das zweite Kind erst nach mehrjähriger Pause eingefunden hatte, fragte nach der „Frankf. Stg.“ ein Polizist im Auftrage des Standesamts, ob die Sache ihre Wichtigkeit habe. Und nebenbei verlangt man noch von der Polizei, daß sie Spitzbuben fange!

Soldatenschinder und kein Ende! Vor dem Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps in Koblenz stand am Freitag der „gewöhnlichsmäßige“ Soldatenschinder Unteroffizier Geishecker der 2. Kompagnie Infanterie Regiments Nr. 69. Das Kriegsgericht der 16. Division hatte ihn wegen fortgesetzter Mißhandlungen und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurtheilt. Seine Verurteilung wurde verworfen. Nach dem Bericht der „Frankf. Stg.“ enthielt die Verhandlung wieder ein Bild langandauernder Quälereien, Mißhandlungen, Beleidigungen der Rekruten.

Ein Kampf im Kohlschacht. Ueber einen Ueberfall im Orlauer Hauptshachte (Westerr. Schlesien) wird amtlich Folgendes gemeldet: Am 22. August wurde in dem Hauptshachte in Orlau der Ingenieur Nowak von dem Bergarbeiter Rudolf schwer verletzt. Rudolf soll gegen den Ingenieur schon seit einiger Zeit wegen Verweigerung eines Vorstufes aufgebracht gewesen sein und auch eine Drohung ausgeprochen haben. Am Tage der That kam der Ingenieur zu Rudolf vor den Ort, wo derselbe zufällig allein arbeitete, und zog ihn ins Gespräch. Rudolf klagte über den geringen Lohn, mit dem er nicht im Stande sei, seine zahlreiche Familie zu erhalten, und bat um Gehobenaufbesserung. Als er auf eine verweigernde Antwort zu jammern begann, warf er anfangs solle, soll ihm nun Ingenieur Nowak geantwortet haben: „Bringen Sie sich um!“ Darauf warf Rudolf die Reithaue weg, sprang gegen Nowak und faßte ihn an der Kehle. Zwischen beiden entspann sich ein furchtbarer Kampf; Rudolf führte mit dem abgebrochenen Hammerstiel des Ingenieurs mehrere Schläge gegen dessen Kopf und Biß ihn, während sich beide am Boden wälzten, in den Finger. Hingru gezielte Aufsichtsorgane befreiten Nowak aus seiner Lage und schafften ihn zu Tage, worauf er sofort ins Spital gebracht wurde. Seine Verletzungen sind schwer, und er konnte bisher nicht vernommen werden. Rudolf wurde von der Gendarmerei sofort einem Verhör unterzogen und gab an, die That in momentaner hochgradiger Erregung und aus Verzweiflung begangen zu haben, da er pro Sicht 1,50 Kronen verdiene, wovon er seine zahlreiche Familie nicht erhalten könne. Er hatte seit zwei Tagen keinen warmen Bissen gegessen und sei bei den höhnenden Worten des Ingenieurs in größte Wuth gerathen. Rudolf hat sich bisher tadellos aufgeführt und hat trotz seiner Nothlage keine Schulden. Er wurde bei gleichzeitiger Erstattung der Anzeige auf freien Fuß gesetzt.

Stiermarkt.

Gamburg, 31. August.
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugeführt wurden 550 Stück. Preis: Sengschweine — 44, Bergschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 40—50 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pro 100 Pfund.

Worte überlegt: „Nach dich aus dem Staube!“ das mich wenigstens früher niemals lächelte, wenn mir meine Gläubiger auf der Spur waren.“

Walter ging einmal reich das Zimmer auf und ab. „Woh!“ jagte er dann schreilich, „ich habe selbst ein Geschäft bewirkt, das mir in der Gegend nicht gefällt. Bis zu Neujahr will ich sehen, ob ich meine kleinen Vogeljungen kann — den Alten bekomme ich dann schon; ist es nicht, so gehen wir in der Neujahrnacht zu unserm anderen Werk; das ist der letzte Freitag der Schwärze, wo das Verhängnis einiger derselben an weniger anfallt.“

Vor der Thür hielt ein Fuhrmann, der Fuhrmann trat ins Haus und zog sich einen Stuhl aus seiner.

„Wir gehen uns heute Abend!“ jagte Walter und knipfte seine Hand zu. „ich möchte noch einen Ritt zu ein paar Bekannten, ich denke, wir werden volle Gesellschaft bekommen.“

Schier beglückte ihn zur Thür. „Haben Sie Ihren Revolver bei sich?“ fragte er lächelnd.

„Ja!“ antwortete Walter.

„Ich frage nur — mir gefällt meine Stimmung heute besonders nicht.“

„Es haben wahrscheinlich zu viel gegeben, das tragt in diesen Minuten nicht; trinken Sie ein Glas heißen Pfefferbrot, das bringt Sie wieder in die Höhe.“

Schier gab die Achseln und Beide tranken sich. — Es war gegen zehn Uhr Abend, als sich die „Garten“ mit schwebend Gläsern zu füllen begann. Einige Reiter kamen an, nach dem der Seite der Straße, welche ins Saal des Gasthofs führte; aber auch auf dem Fußwege von der Straße hielten mehrere Mann der Gendarmen zu. Und auf dem vom Pferde begangenen Wege lag ein Mann aus der Gegend. In der Gegend, welche man von dem erleuchteten Saal mit einem Lichtstrahl auf dem Boden abstrahlte, war, lag schon ein Kreis von Männern, umgeben von den Mannen, man sah hier und da eine lange Zunge und eine eine so lange Antwort die Stelle unterhandelt.

und nur der Tabakstift der in Zwischenträumen aus dem Munde der Reiter ins Feuer gespritzt wurde, brachte ein regelmäßiges Geräusch hervor. Die Kleidung sämtlicher Anwesenden, bei der mehr die Bequemlichkeit als der Schmuck beachtet wurde, verrieth die Landbewohner, doch mischten sich bei Vielen auch Kleidungsstücke der modernen Welt in sonderbarer Zusammenstellung mit der Hinterwaldstracht — schwarzer Frack und in die Stiefel gesteckte grobe Hosen, hoher schwarzer Hut und Watermöcher über einem zerzausten, baumwollenen Röcke; doch nahm die sichere, selbstbewusste Haltung jedes Lächerliche von ihrer Erscheinung. Dann und wann erhob sich einer der Anwesenden und verschwand durch eine Seitenthür, dem nach kurzem Zwischenraum ein Anderer folgte, doch wurden die leer gewordenen Plätze immer kalb wieder durch neue Aufwalmung eingenommen. In einer Ecke im Halbtonnel hatte ein Mann mit grauem Bart Platz genommen und ließ die kleinen Augen unter den grauen, blickigen Augenbrauen hervor über die Anwesenden laufen. Ein jedesheimiges Kleidungsstück, halb Jacke, halb Rock, ein paar grobe Leinwandhosen, schwere Schuhe und ein heller, aber abgetragener Filzhut mit breitem Rand machten seinen Auszug aus; die breiten Schultern zeigten Kraft an, wollten aber nicht mit der gebührenden Stellung, in welcher der Mann im Winkel lag, harmoniren. Neben sich hatte er einen Reiterstiefel mit Tragnieren und vielfachen Schabladen, wie sie im Westen gebräuchlich sind, und einen schweren Stock liegen. Er hatte noch nicht lange seinen Sitz eingenommen, als drei Männer laut sprechend zur Thür hereintraten und nach dem Lobenswürdig gingen. „Hilf!“ rief der Eine, anschließend der Jüngste darunter, „das ist doch das Beste, was hier zu haben ist, ich binde heute Abend eine ganze Gallone trinken!“ „Hallo, Gentleman!“ wandte er sich an die Lebigen am Feuer, „Sie nehmen ein Glas mit?“ Die Reiter davor erhoben sich und der Wirth hinter dem Tisch hob das Glas und blies her. „Gutes Glück!“ rief der Offizier und jügte ein volles Glas Weinwein hinunter, „und noch ein!“ sah er fort, nach der Flasche greifend,

aber eine Hand, welche ihm auf die Achsel klopfte, machte ihn innehalten. Er sah sich um und sah den Bedlar aus der Ecke hinter sich.

„Könnte ich nicht zwei Worte mit Ihnen reden, Sir?“ fragte dieser.

„Jetzt, Mann?“ erwiderte der Andere, „die Zeit scheint mir nicht die beste, — ist es so eilig?“

„Ich denke, Sir, nur zwei Minuten.“

„Wohl, so kommt!“

Beide gingen ins Freie. „Sie kommen hierher zum Spielen, Mr. Aston?“ begann der Bedlar, „ich möchte, Sie hätten es heute nicht und gingen nach Hause.“

„Beim Teufel, alter Schwereothler, was hab' Ihr Euch denn darum zu kümmern? Ist das Alles, was Ihr mit sagen wöllet?“

„Noch ein paar Worte, Mr. Aston. Sie haben nächste Woche eine New Yorker Note zu decken und beachtlichen, Sie nicht zu zahlen, Sie erwarten Ihre neuen Waaren von New York und gedenken dann einen vortheilhaften Bankrott zu machen — dahin hat Sie bloß das Spiel gebracht!“

„Halt an, Ihr lügl, alter Fallunke!“ jagte der Andere, bleich geworden, mit gedämpfter Stimme, und jühr mit der Hand nach seiner Brusttasche, aber ein eiserner Griff des Bedlars, dem er sich umsonst zu entziehen suchte, hielt diese fest.

„Hören Sie nur noch zwei Worte, Mr. Aston, Ihr Revolver würde Sie unnötig zum Mörder machen. Ihre New Yorker Waaren werden nicht kommen — darin haben Sie sich verrechnet“ — der Wiberhand gegen die Hand des Bedlars erstarrte — „ich bin Ihr Freund, folgen Sie mit und lassen Sie das Spiel; Sie haben gestern viel verloren, würden aber heute noch mehr verlieren; bei ordentlichem Aufstrengung können Sie jetzt noch das Geld für die Note aufreiben, — bezahlen Sie und bleiben Sie ein ehrlicher Mann, dann kann sich auch Ihr Kredit im Osten wiederherstellen.“

(Fortsetzung folgt.)